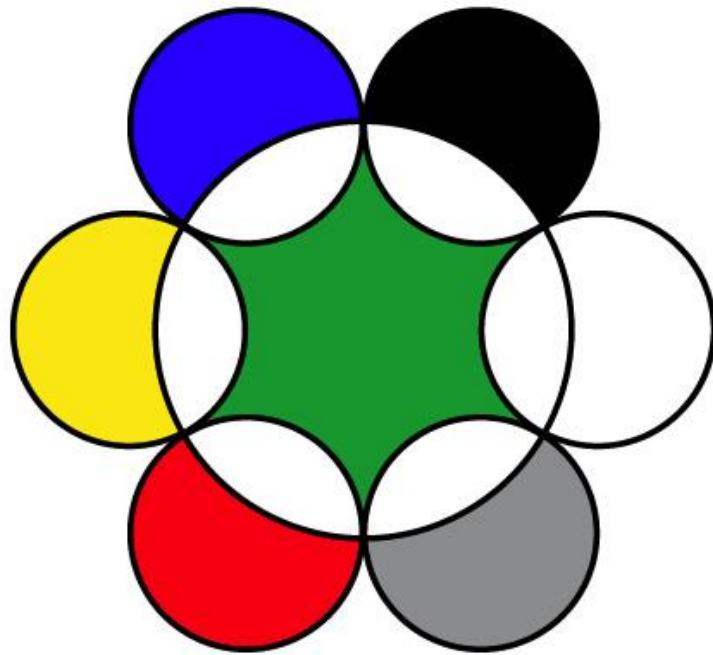


Max Seltmann

Hefte 1-11



E-Wi Verlag - Buch 33.1

1. In diesen Büchern von **Max Seltmann** wird beschrieben, wie sich der Herr Jesus in seiner Jugend - unter ständigen inneren Kämpfen - zum Gottmenschen ausbildete. Hier muß ich die **Familienverhältnisse von Gott-als-Jesus-Christ** darstellen, damit man den Text besser versteht.
2. Jesus wurde als Sohn einer Minderjährigen, die im Waisenhaus des Jüdischen Tempels aufgewachsen war, in einer Höhle, die als Stall diente, um Mitternacht am kürzesten Tag des Jahres als Jude, im von Rom annektierten Griechenland, in der Provinz Judäa geboren.
3. Israel ist das geographisch tiefste Land der Erde. Es belastet seine Bewohner mit einer hohen Lufthülle und durch gesundheitsschädliche Ausdünstungen des Toten Meeres. Unter dieser Belastung können nur geistig kräftige Menschen leben, ohne moralisch zu verkommen.
4. Seine Mutter heiratete, **als sie vom Heiligen Geist schwanger war**, Seinen Pflegevater Joseph. Jesus wuchs in der Familie seines Pflegevaters auf. Sein Pflegevater hatte aus erster Ehe 5 Söhne: Joel, Joses, Samuel, Simeon und Jakob. Jakob als Jüngster war 16 Jahre älter als Jesus.
5. Jesus' **Pflegevater Joseph** war ein Tempelanhänger und ein direkter männlicher Nachkomme des jüdischen Königs David. Joseph war über 70 Jahre alt, war selbständiger Baumeister, hatte eine Möbeltischlerei, übernahm alle Zimmerarbeiten und hatte keine Zivilisationskrankheiten.
6. Jesus Christus arbeitete bis zu Seinem 30. Lebensjahr in der Zimmerei des Pflegevaters, die nach dem Tod des Vaters sein Halbbruder Joel übernahm. Joseph war, wie Noah und Abraham, der letzte gerechte Mensch, der noch in die Entsprechungswissenschaft eingeweiht war.
7. Seine Mutter sagte oft zum **heranwachsenden Jesus**: „Oh, wenn Du heute morgen Deinen Pflegevater hättest gehört, wie er klagte vor seinem Gott, Du würdest ganz bestimmt Dich wieder zu uns finden — und sein **„unser guter, lieber Jesus“**. Ernst antwortet Jesus des öfteren:
8. „Mein Joseph, und du, Meine Mutter! **Sehet, Mein Kampf (als Gott-als-Jesus-Christ) geht um vieles weiter als der eure!** Nicht ihr Lieben könnt Mir helfen, Ich bin auf Mich selbst angewiesen. Denn, würde Ich eure Hilfe in Anspruch nehmen, so müßte Ich dauernd zu euch zurückkehren.
9. In den Büchern wird beschrieben, wie Johannes der Täufer aufgewachsen ist. Er bildete sich in seiner Jugend unter ständigen inneren Kämpfen zum Wegbereiter des Herrn. Die Bücher berichten auch über die letzten Tage von **Judas Ischariot** und seinem Schicksal im Jenseits.
10. Als Jesus sich in der Wüste von **Johannes dem Täufer** einweihen ließ, erkannte Johannes in Jesus den Messias der Juden. Er schloß sich dem Messias nicht als Jünger an, wie es sein Schüler Johannes, der spätere Evangelist tat, den Jesus als Ersatz von Johannes dem Täufer abwarb.



Max Seltmanns Hefte

Heft 1-11

Buchserie: „**Offenbarungen**“

Buch 33.1

Vorwort des Verlegers

11. In diesen Büchern von Max Seltmann wird beschrieben, wie sich der Herr Jesus in seiner Jugend - unter ständigen inneren Kämpfen - zum Gottmenschen ausbildete. Hier muß ich die Familienverhältnisse von Gott als Jesus Christ darstellen, damit man den Text besser versteht.
12. Jesus wurde als Sohn einer Minderjährigen, die im Waisenhaus des Jüdischen Tempels aufgewachsen war, in einer Höhle, die als Stall diente, um Mitternacht am kürzesten Tag des Jahres als Jude, im von Rom annektierten Griechenland, in der Provinz Judäa geboren.
13. Israel ist das geographisch tiefste Land der Erde. Es belastet seine Bewohner mit einer hohen Lufthülle und durch gesundheitsschädliche Ausdünstungen des Toten Meeres. Unter dieser Belastung können nur geistig kräftige Menschen leben, ohne moralisch zu verkommen.
14. Seine Mutter heiratete, **als sie vom Heiligen Geist schwanger war**, Seinen Pflegevater Joseph. Jesus wuchs in der Familie seines Pflegevaters auf. Sein Pflegevater hatte aus erster Ehe 5 Söhne: Joel, Joses, Samuel, Simeon und Jakob. Jakob als Jüngster war 16 Jahre älter als Jesus.
15. Jesus Pflegevater Joseph war ein Tempelanhänger und ein direkter männlicher Nachkomme des jüdischen Königs David. Joseph war über 70 Jahre alt, war selbständiger Baumeister, hatte eine Möbeltischlerei, übernahm alle Zimmerarbeiten und hatte keine Zivilisationskrankheiten.
16. Gott als Jesus Christ arbeitete bis zu Seinem 30. Lebensjahr in der Zimmerei des Pflegevaters, die nach dem Tod des Vaters sein Halbbruder Joel übernahm. Joseph war, wie Noah und Abraham, der letzte gerechte Mensch, der in die Entsprechungswissenschaft eingeweiht war.
17. Seine Mutter sagte oft zum heranwachsenden Jesus: „Oh, wenn Du heute morgen Deinen Pflegevater hättest gehört, wie er klagte vor seinem Gott, Du würdest ganz bestimmt Dich wieder zu uns finden — und sein „**unser guter, lieber Jesus**“. Ernst antwortet Jesus des öfteren:
18. „Mein Joseph, und du, Meine Mutter! **Sehet, Mein Kampf geht um vieles weiter als der eure!** Nicht ihr Lieben könnt Mir helfen, Ich bin auf Mich selbst angewiesen. Denn, würde Ich eure Hilfe in Anspruch nehmen, so müßte Ich dauernd zu euch zurückkehren.
19. In den Büchern wird beschrieben, wie Johannes der Täufer aufgewachsen ist. Er bildete sich in seiner Jugend unter ständigen inneren Kämpfen zum Wegbereiter des Herrn aus. In den Büchern erfährt man auch die letzten Tage von Judas Ischariot und sein Schicksal im Jenseits.
20. Als Jesus sich in der Wüste von Johannes dem Täufer einweihen ließ, erkannte Johannes in Jesus den Messias der Juden. Er schloß sich dem Messias nicht als Jünger an, wie es sein Schüler Johannes, der spätere Evangelist tat, den Jesus als Ersatz von Johannes dem Täufer abwarb.

25 Hefte

Band 1

- Heft 1. Ein Tag im Hause Josephs
- Heft 2. Jesus und Jakob auf dem Wege zur neuen Arbeitsstätte
- Heft 3. Jakobs Erzählung aus der Jugendzeit Jesu
- Heft 4. Rückkehr zum alten Herbergswirt
- Heft 5. Die letzten Tage im Elternhause
- Heft 6. Jesus tritt sein Lehramt an
- Heft 7. Jesus als Meister in der Liebe
- Heft 8. Karfreitag
- Heft 9. Der Gang nach Emmaus
- Heft 10. Der Auferstandene
- Heft 11. Das neue Leben im Menschen

Band 2

- Heft 12. Bethanien
- Heft 13. Himmelfahrt
- Heft 14. Pfingsten
- Heft 15. Der Kämmerer aus dem Morgenland
- Heft 16. Bei den ersten Christen

Band 3

- Heft 17. Göttliche Führungen bei den ersten Christen
- Heft 18. Vom Gottesfunken
- Heft 19. Erwachendes Gottesleben
- Heft 20. Judas Ischariot Sein Schicksal im Jenseits
- Heft 21. Johannes der Täufer

Band 4

- Heft 22. Die Liebe erringt den Sieg I. Teil
- Heft 23. Die Liebe erringt den Sieg II. Teil
- Heft 24. Die Liebe erringt den Sieg III. Teil
- Heft 25. Heimgefunden

Inhaltsverzeichnis von Buch 33.1

Heft	Max Seltmann	Seite
	Vorwort des Verlegers	6
	25 Hefte	7
	Inhaltsverzeichnis	8
1	Ein Tag im Hause Josephs	
1.1	Ein Tag im Hause Josephs	11
1.2	Auf der Baustelle	12
1.3	Jesus und Maria	13
1.4	Zeugnis des Erzengels	15
1.5	Ein Besuch bei Joseph in der Werkstatt	16
1.6	Gespräche Jesu mit Johannes	19
2	Jesus und Jakob auf dem Wege zur neuen Arbeitsstätte	
2.1	Jesus und Jakob auf dem Wege zur neuen Arbeitsstätte	25
2.2	Einkehr beim alten Wirt einer Herberge	27
2.3	Gespräche über den Vater in uns	30
2.4	Ankunft beim alten Zachäus	35
2.5	Jesus und Jakob beim Saal	35
2.6	Innere Erlebnisse unter dem Sternenhimmel	36
2.7	Am Sabbat Morgen auf der Anhöhe, Neue Erlebnisse	40
2.8	Folget mir nach in die innere Sabbatruhe	42
3	Jakobs Erzählung aus der Jugendzeit Jesu	
3.1	Ein Wiedersehen mit Kornelius und Julius	44
3.2	Jakobs Erzählungen aus Jesu Jugendzeit	46
3.3	Gespräche Über Jehovas Stimme im Menschen	47
3.4	Offenbarungen über die Ur-Schöpfung des Menschen	48
3.5	Geistige Erlebnisse auf der Anhöhe	52
3.6	Rafael als Diener des Herrn	53
3.7	Rafael zeigt allen die Beherrschung der Naturkräfte	57
3.8	Abschied	60
4	Rückkehr zum alten Herbergswirt	
4.1	Rückkehr zum alten Herbergswirt	62
4.2	Erlebnisse bei Sonnenaufgang	63
4.3	Gastmahl Im Haus des Julius	65
4.4	Rafael erklärt das Leben im Wassertropfen	66
4.5	Das große herrliche Ziel dieses Lebens aus Gott in allen Wesen	69
4.6	Abschied vom Wirt und Rückkehr nach Nazareth	69
4.7	Jesus Versuchung	71
4.8	Josefs Heimgang zu seinen Vätern	75
5	Die letzten Tage im Elternhause	
	Vorwort	79
5.1	Jesus und Nathan	79
5.2	Joseph im Jenseits	84
5.3	Nathan als Freund	85
5.4	Jesus als Arzt und Kinderfreund	86
5.5	Gabriels Botschaft	89
5.6	Der innere Ruf	90

5.7 ---	Jesus kündigt Seinen Abschied an -----	91
5.8 ---	Nathan schaut In seine Innenwelt -----	92
5.9 ---	Aus Jesu Innerer Welt -----	93
5.10 -	Die Weihe auf der Anhöhe -----	96
	Nachbetrachtung -----	98
6 -----	Jesus tritt sein Lehramt an	
6.1 ---	Abschiedsfeier im Hause Josephs -----	99
6.2 ---	Hilarius -----	100
6.3 ---	Jesus sein Bote Gabriel -----	103
6.4 ---	Das Abendmahl -----	105
6.5 ---	Erlebnisse auf einem Stern -----	105
6.6 ---	Abschied von der Mutter -----	107
6.7 ---	Abschied von den Brüdern -----	109
6.8 ---	Jesus und Luzifer -----	109
6.9 ---	Rast in der Herberge -----	112
6.10 -	Jesus geht durch den Jahrmarkt-Trubel -----	115
6.11 -	Erste Begegnung mit Judas -----	116
6.12 -	Am Abend in der Herberge -----	117
	Schlußbetrachtung -----	118
7 -----	Jesus als Meister in der Liebe	
7.1 ---	Gespräche über Johannes den Täufer und den kommenden Messias -----	119
7.2 ---	Der Schleiertanz -----	123
7.3 ---	Aufbruch nach Bethabara -----	123
7.4 ---	Jesu Taufe am Jordan -----	124
7.5.1 -	Jesus in der Wüste -----	127
7.5.2 -	Jesus in der Wüste -----	128
7.5.2 -	Jesus in der Wüste -----	130
7.5.4 -	Jesus in der Wüste -----	134
7.5.5 -	Jesus in der Wüste -----	136
7.5.6 -	Jesus in der Wüste -----	141
7.5.7 -	Jesus in der Wüste -----	142
7.5.8 -	Jesus in der Wüste -----	146
7.5.9 -	Jesus in der Wüste -----	147
7.5.10	Jesus in der Wüste -----	148
8 -----	Karfreitag	
8.1 ---	Golgatha -----	149
8.2 ---	Des Hauptmanns Erlebnis in der Nacht darauf -----	152
8.3 ---	Geistige Vorgänge auf Gulgatha -----	152
8.4 ---	Judas vor dem Herrn -----	153
8.5 ---	Der Herr im Tempel -----	154
8.6 ---	Am Sonnabend vor Ostern -----	156
8.7 ---	In der Herberge des Lazarus -----	158
8.8 ---	Wie der Erlöser in einem andern Tempel schon erwartet wurde -----	159
8.9 ---	Jesus inmitten jüdischer Kaufleute -----	160
8.10 -	Warum mußte Jesus sterben -----	163
9 -----	Der Gang nach Emmaus	
9.1 ---	Der Gang nach Emmaus -----	166
9.2 ---	Der Gang nach Emmaus -----	166
9.3 ---	Der Gang nach Emmaus -----	169
9.4 ---	Der Gang nach Emmaus -----	176
9.5 ---	Der Gang nach Emmaus -----	181

10 ----	Der Auferstandene	
10.1 --	Am Ostermorgen bei Nikodemus -----	185
10.2 --	In der Herberge des Lazarus -----	187
10.3 --	Bei Nikodemus -----	187
10.4 --	In der Gottesstadt -----	188
10.5 --	In Bethanien -----	189
10.6 --	Wo weilt Jesus -----	190
10.7 --	Morgenandacht auf dem Hügel -----	191
10.8 --	Pilatus -----	194
10.9 --	Maria Magdalena -----	199
10.10	Rom -----	201
10.11	Ein Fest in Bethanien -----	202
11 ----	Das neue Leben im Menschen	
11.1 --	Das neue Leben im Menschen -----	206
11.2 --	Das neue Leben im Menschen -----	207
11.3 --	Das neue Leben im Menschen -----	209
11.4 --	Das neue Leben im Menschen -----	211
11.5 --	Das neue Leben im Menschen -----	213
11.6 --	Das neue Leben im Menschen -----	215
11.7 --	Das neue Leben im Menschen -----	219
11.8 --	Das neue Leben im Menschen -----	222
11.9 --	Das neue Leben im Menschen -----	224
11.10	Das neue Leben im Menschen -----	228
11.11	Das neue Leben im Menschen -----	229
11.12	Das neue Leben im Menschen -----	230

Heft 1

Ein Tag im Hause Josephs

- 1.1. Ein Tag im Hause Josephs
- 1.2. Auf der Baustelle
- 1.3. Jesus und Maria
- 1.4. Zeugnis des Erzengels
- 1.5. Ein Besuch bei Joseph in der Werkstatt
- 1.6. Gespräche Jesu mit Johannes

1.1

Ein Tag im Hause Josephs

„Erwachtet, ihr Schläfer! — Der Tag graut, und schon künden die rosig schimmernden Lämmerwolken das Erwachen eines neuen Tages!“ — so ruft Jakob, der jüngste Sohn Josephs, und in kurzer Zeit ist alles außer dem greisen Joseph auf den Beinen.

„Wo ist Jesus!“, fragt Maria, „ist Er heute Nacht zurückgekehrt?“

„Wir sahen Ihn nicht“, wird der bekümmerten Mutter zur Antwort, und ein jedes Wort drang tief in ihre Seele, Schmerzen verursachend, und doch gleich darnach auch wieder beruhigend.

Schweigend setzte sich die Familie, ohne Joseph, an den großen Tisch in der geräumigen Stube, und mit einem Lob-Psalm begannen sie ihr Morgenmahl, welches aus Suppe bestand. Kurz danach ging jedes an seine Arbeit, denn der greise Joseph hielt auf Ordnung.

Noch saß Maria am Tische, da kam Joseph, küßte dieselbe und fragte nach Jesus. — Tränen stürzten aus den Augen Marias. — Schweigend ging Joseph in die Kammer zurück. Dann hörte Maria Joseph beten, wie er sprach: „O Jehova, du großer, lebendiger Gott! Kniend schaue ich auf zu Dir, Dir Dank darbringend für Deine große Gnadenfülle durch all mein Erdenleben. Gehorsam und willig nahm ich alles auf mich und erkannte darin: Deine Gerechtigkeit und Deine Ordnung! Aber, Herr, jetzt verstehe ich Dich nicht mehr. Gib Licht! — Gib Klarheit! — Gib Kraft, damit ich ausharren kann in den Gnadenprüfungen, die Du, großer Gott, über uns beschlossen hast! Nimm Du Selbst die Führung in Deine Hände und führe uns aus Not und Zweifel!“

Maria kniete neben Joseph, und durch ihr von Mutterliebe erfülltes Herz floß ein Strom von Liebe auf den in der Ferne weilenden Jesus. So blieben beide in Anbetung versunken bis Joseph sprach: „Herr! Wie Jakob einst, so bleibe ich betend knien bis Du geholfen gnädiglich!“ — Da, auf einmal wird die Kammer mit köstlichem Duft erfüllt, und Trost zieht ein in die wunden Herzen. „Jehova! Sei gelobt und gepriesen!“, mit diesen Worten erhebt sich Joseph; wortlos reichen beide sich die Hand und verstehen sich.

„O Joseph“, spricht Maria, „vergib mir, daß ich schwach im Glauben wurde! Sei du mir weiter Stütze, damit ich Jesus stärken kann in Seinem Lebenskampf!“ —

Da öffnet sich die Tür, der Langersehnte tritt herein und grüßt ehrfurchtsvoll Mutter und Pflegevater. „Mein Sohn“, spricht Joseph, „Du Licht meiner Augen! Du Stütze meines Alters! Siehe, Deine Mutter leidet um Dich; sie leidet, — weil sie Dich liebt über alle Maßen. Kannst Du nicht die Kraft aufbringen, Dich aufzuraffen? — Warum kommst Du nicht hierher zu uns, die wir schon manchen Glaubenskampf siegreich durchfochten haben. Jehova hilft auch Dir! Darum sei unser lieber Sohn und werde gleich deinen Brüdern.“

Nach der Offenbarung des Herrn hatte Joseph aus erster Ehe 5 Söhne: Joel, Joses, Samuel, Simeon und Jakob. Jakob als Jüngster war 16 Jahre älter als Jesus.

Ernst antwortet Jesus: „Mein Joseph, und du, Meine Mutter! Sehet, Mein Kampf geht um vieles weiter als der eure! Nicht ihr Lieben könnt Mir helfen, Ich bin auf Mich selbst angewiesen. Denn, würde Ich eure Hilfe in Anspruch nehmen, so müßte Ich dauernd zu euch zurückkehren. Wo aber gehe Ich hin, wenn ihr nicht mehr seid? Denke nicht, Mein treuer Joseph, daß Ich je zu einem Rabbi noch zu einem Hohenpriester gehen werde. — Nein! — Denn alle nehmen ihre Kraft von außen! Ich aber suche und finde diese Kraft von innen! Je mehr ich alle Hindernisse überwinde, je mehr der Gottes-Liebe Raum geschafft wird im unruhvollen Herzensgrund, desto lieblicher wird die Fülle der großen lebendigen Quelle im ureigentlichen Herzens-Haus. Darum vergeb mir! Ich kann und darf nicht anders handeln, wenn Ich werden will „Mein eigen Ich“, das im All, an allen Orten, sich widerspiegeln soll als „die gewaltige Gottesordnung“ im Menschenherzen! Und es kommt die Zeit, wo ihr Mich noch verstehen werdet.“ Groß sehen sich die beiden an, und ihre Augen erschauen — nur einen Moment — die in Jesus schlummernde Herrlichkeit. „Laß uns allein“, spricht Jesus, „Ich gehe mit Joseph zu den Brüdern.“

1.2 Auf der Baustelle

Was taten mittlerweile dieselben? — Rüstig schritten sie aus, und es war Jakob, als wenn der Tag noch mal so schön würde. Und doch galt ihr Reden und Sorgen nur Jesus. Jakob, als der ruhigste, sagte: „Alles hat seine Zeit! Alles wird seine Löse finden! Noch glaube und fasse ich es nicht, daß alles, was wir erleben und erfahren durften, schon zu Ende sein soll. Denn wir Menschen belieben auf halbem Wege stehen zu bleiben, Gott aber nie! Was Er beginnt, führt Er herrlich hinaus! Und ihr könnt sagen was ihr wollt. Alle mit Jesus erlebten Herrlichkeiten bleiben mir unvergessen und nähren meine Hoffnung: Es wird alles noch gut! Lassen wir Jesus gehen. — Was Er an Arbeit versäumte, holte Er nachher doppelt ein; und in Seiner Abwesenheit wurde oft genau so viel fertig, als wenn Er dabei war.“ Recht mußten die Brüder dem Jakob geben, jedoch meinte Joel: „Heutefehlt Er uns aber bestimmt, denn wir wollten heute doch fertig werden!“

Beim Hausbau angelangt, geht jedes an seine Arbeit; doch zum Leidwesen Jakobs geht die Arbeit nicht vorwärts, denn in heftigen Worten geben die Brüder ihrer Unlust Ausdruck, weil Jesus fehlte.

Höher und höher stieg die Sonne, und der Mittag war nicht mehr fern; da kommt der schweigsame Joseph mit dem noch schweigsameren Jesus. Ein kurzer Gruß, und die beiden Neuangekommenen beteiligen sich schweigend an der Arbeit, — und jetzt mußten die Brüder erkennen, die Arbeit ging doppelt schnell vonstatten.

Ein schwerer Balken war hinaufzuziehen, und es schien, als wenn die Kräfte nicht ausreichten. Da drängte Jesus hin zu Joseph, um ihm zu sagen: „Nimm dort Meinen Platz ein!“ Dann - ein Druck - ein Heben - ein Ruck - - der Balken war oben.

Erstaunt sehen sich die Brüder an. In Jakobs Herzen aber erzitterte eine Saite voll Freude, so daß der Widerschein derselben sich auf seinem Gesichte spiegelte. Erstaunt schauten die Brüder auch dieses an, aber sie schwiegen.

Schweigend wurde nun das Mittagbrot eingenommen. — Der alte Joseph lagerte sich im Schatten und war nach kurzer Zeit eingeschlafen. Die Brüder unterhielten sich leise über die noch zu leistende Arbeit.

Jesus aber kannte keine Ruhe. Es schien, als wollte Er die drei versäumten Tage einholen, und die Andern ließen Ihn gewähren, wußten sie doch, daß Jesus keinen Widerspruch duldete und überhaupt schwer zugänglich war für eine Unterhaltung. So gingen auch sie wieder an die

Arbeit, mußten aber sehen, daß Jesus in der halben Stunde außerordentlich viel geleistet hatte. Ruhig und wortlos ging die Arbeit vorwärts, und am späten Nachmittag war sie beendet.

Doch wer nicht mit nach Hause ging, war Jesus! „Ich will noch zu einem entfernten Nachbar, Mich um Arbeit umsehen, doch zum Schlafengehen bin Ich wieder daheim.“

So nehmen sie in Liebe Abschied von ihrem Bruder, dem sie so oft wehe getan — doch Jakob fragte noch: „Könnten wir nicht zusammen gehn? Mutter ist beruhigt, wenn sie mich bei Dir weiß. Denn du bist recht still geworden, seit“

„Sprich nicht weiter, Mein Jakob, denn was man nicht weiß, soll man nicht nach außen stellen. Leider verschwendet ihr die besten Kräfte durch euer vieles Reden und falsches Tun. Warum gebt ihr nicht allezeit Gott die Ehre in euren Herzen und erkennet die hohen Ziele, die Gott euch stellte? — Darum, Mein Bruder, frage nichts mehr. Liebe deine Brüder und mache keine Ausnahme mit Mir. Grüße nochmals die Mutter! Ich komme noch heute heim.“ Wieder zu Hause angelangt, suchten die Augen Marias Jesus; und neuer Schmerz durchzuckte ihr Herz, als ihr geliebter Jesus nicht mit heimkehrte.

Jakob richtete nun die Grüße aus und erzählte die Worte Jesu. Dazu sprach Joseph: „Ja, wollen wir unserem Herrn und Gott Zebaoth danken und Ihm die Ehre geben. Denn Seine Wege und Seine Gedanken sind andere als die unsrigen.“

Und du, Maria, verziehe mir Jesus nicht noch mehr, denn Er ist kein Kind mehr. Er kann uns mehr geben, als wir brauchen, und Schwachheit ist es, wenn wir uns sorgen um Ihn. Ich habe heute, wie schon oft, Jesus beobachtet bei all Seinem Tun. Trotz schlafloser Nacht ist Er der munterste, und Seine Bedürfnisse sind nur die Hälfte von den unsrigen.

Hier hat Gott Bestimmtes vor!

Darum beugen wir unsern Sinn und glauben Seiner Verheißung: Es kommt die Zeit, wo unser Gott eine noch schönere Sprache spricht als in vergangenen Zeiten!“

Maria schweigt, ist doch ihr Kummer größer als ihr Glaube, ist sie doch „Mutter“ und möchte nur leben für ihren Sohn, obgleich bisher schon viel Leiden und Kummer auf ihr Herz fiel.

1.3 Jesus und Maria

Ihr aber schien, als wollte Jesus von diesem Kummer nichts sehen; und reden konnte sie auch nicht mit Ihm, denn dann schaute Er sie an und ging schweigend hinaus, um darnach viele Stunden, ja tagelang oft vom Hause fern zu bleiben, ohne Nahrung, ohne Nachtlager. „Was geht in Jesus vor?

-
- Warum spricht Er nicht zu Seiner Mutter? Bin ich es nicht wert, oder wo habe ich Ihn verletzt?“ so umkreisten die Gedanken Maria und ließen sie nicht zur Ruhe gelangen. „Heute frage ich Ihn aber bestimmt“ — nahm sie sich vor — und bereitete dann das Nachtmahl.

Stunden vergingen — und alles ging zur Ruhe. Maria setzte sich auf die Bank vor dem Hause und wartete auf Jesus, der nach kurzer Zeit kam. Schweigend grüßte Er Seine Mutter — und setzte sich neben sie; schweigend vergingen Minuten um Minuten. Marias Herz krampfte sich schmerzlich zusammen; dann endlich sprach Jesus: „Warum bist du so traurig und lassest dich von Sorgen niederdrücken? — Hast du vergessen den großen Dienst, den Gott dir getan? Warum machst du Mir Meinen Kampf so schwer? — Bist Du doch der einzige Mensch, der Mich verstehen könnte!

Nicht Ich bin ein anderer geworden, — ihr seid es! Ich bin derselbe noch wie früher, nur muß Ich Meinen Anteil erst zurückzahlen an die Erde, der auch Ich tributpflichtig bin. Darum — so lange noch diese Fesseln bestehen muß Ich ringen, ringen damit und bin allein!

Lasse doch alle deine menschlichen Gedanken und Wünsche beiseite, denn das, was du glaubst, es könnte Mir dienen zu Meinem Glück, wäre der Menschheit Unglück! Nicht Mir gilt der Kampf, nein, all dem Irdisch-Menschlichen gilt er! Nicht menschliche Ziele suche Ich zu erstreben, sondern göttliche!

Und darum gib Mir die Hand und verbanne allen Kummer; (leise: - - noch größerer wird dir einst das Herze brechen). Darum lasse alle Wünsche und nähere nur ein Hoffen: Daß sich „in Mir“ vereinigen möchte „Gott — und Mensch“!

Dann erst kann Ich zum Ziele dringen. Dann kann auch Ich Menschen dinge, die, gleich Mir, ein Einzig Ziel erstreben, um zu erringen ewiges Leben. Sei nun ruhig und glaube: Bald ist es an der Zeit; doch habe Ich noch so vieles vor, ehe Ich beginnen kann.

Als Ich noch ein Kind war, da besaß Ich deine ganze Liebe, die sich trennen konnte vom eigenen Ich. Da vertrautest du Gott, dem Ewigen. Dir wurden Gnadenbeweise in reicher Fülle, und dankbar drücktest du Mich an dein Herz. Heute, wo Ich dich noch tausendmal mehr brauche, heute, wo Ich ringe mit den verneinenden Mächten in Mir, stoße Ich überall auf Nicht-Verstehen. Und darum bin Ich so einsam und werde auch einsam bleiben, bis die Löse kommt. Dann werdet Ihr euch alle freuen! Dann wird wahr was geschrieben steht: Das Kleinste — wird zum Höchsten erhoben. Doch Hochmut — kommt zum Fall!

Sei versichert, Maria, des Himmels Seligkeiten beginnen erst dort, wo Demut und Ergebenheit vor Gott sich paaren! — Und aller Himmelsglanz ergießt sich in das Herz, das kindlich kann — nur glauben, ohne wissen zu wollen! Darum haltet Mich nicht auf; die Quelle in Mir, sie muß rieseln, damit der Lauf der Welt wieder eingeordnet werde in die Gesetze der ewigen Gottesordnung!“

„Jesus!“, ruft Maria entsetzt aus, „was hast Du vor? Bleibe im Hause und bringe nicht neuen Kummer! Was brauchst Du zu sorgen nach neuen Kräften? Was willst Du ändern hier im Erdensein? Siehe mich an! Ich, Deine Mutter, habe dich so lieb; erspare mir weiteren Kummer! Wie bald kann der greise Joseph uns verlassen, um heimzukehren zu seinen Vätern, dann habe ich nur Dich! Es ist vorbei mit den großen Hoffnungen. —

Wohl muß ich oft an Vergangenes denken; wie stand uns Jehova bei und hat sichtbare Engel uns gesandt. Er muß es doch in Seinem Plan wohl anders eingeordnet haben! Denn wenn ich daran denke, als ich Dich empfangen: „Ein Licht — in der Finsternis“ solltest Du darstellen. — Doch heute weißt Du fast nicht mehr, daß Du eine Mutter hast, bist taub und stumm und kehrest Dich an andere Menschen. O Jesus! Mein Jesus, mir bricht das Herz vor Weh!

Oh, wenn Du heute morgen Deinen Pflegevater hättest gehört, wie er klagte vor seinem Gott, Du würdest ganz bestimmt Dich wieder zu uns finden — und sein „unser guter, lieber Jesus.“ „Hör auf, Weib! — O Maria, du weißt nicht, was du willst! Würde Ich nachgeben und euren Willen tun, würde Ich bestimmt nicht Gottes Wunsch erfüllen! Gottes Wunsch und Wille lebt in Mir wie ein Samenkorn, und also muß Ich es auch pflegen. Ich suche nicht „Neue Kräfte“, o nein! „Die alte Ur-Kraft“ ist's, — die freizulegen ist im Menschenherzen. Darum bitte Ich dich — sei still und laß auch Du mich still gewähren; einst wird vergolten werden dir dein Lieben, Sorgen, Härmen. Noch kurze Zeit, dann ist auch der Weg geebnet und die Bahn freigelegt zu dieser Ur-Kraft im Innern. Dann folgt ihr Mir, doch nicht gezwungen, sondern getrieben von dem Geiste, um den Ich ringe, den Ich entbinden muß von allen Schlacken und seelischen Anhängern. Und dieses ist so schwer, so schwer! —

O Mutter, verstehe Mich doch diesmal — Laß Mich nicht umsonst dich bitten! — Sei groß und stark und schau auf Den, der dich erwählte! O Mutter! — Segne Mich, Deinen Sohn! Heute bin Ich es noch; — ob Ich es noch einmal sagen kann, ist ungewiß. Denn ein Größeres, Gewaltigeres hat Mich erkoren und ergriffen, auf daß der Feind alles Lebens beraubt würde aller seiner Waffen.

Sieh herab zu Mir: Ich knie vor dir und bekunde Sohnesliebe. Und was hast du bisher getan? — Meinen Leib nährtest du, doch Meine Seele sehnet sich nach einer Liebe, die Leben und Verstehen ist; und dies in einem solchen Ausmaß, daß du erschrecken würdest! Glaube Mir, Meine Mutter, eine Sehnsucht lebt in Mir und kann nicht gestillt werden, bis Ich losgelöst bin von allem seelisch-vergänglichen Sein! Der Geist ist es, der Mir leuchtend den Weg zeigt zu der Fülle von Kraft und Leben — in Mir! Und zeigt mit noch größerer Klarheit auch all die Hindernisse zu diesem Ziel! Und ein großes Hemmnis war Meine kindliche, doch blinde Liebe zu dir! Ich wollte überwinden — doch dich nicht kränken! Ich wollte ringen, kämpfen doch du solltest nichts erschauen davon! Ich wollte dich glücklich machen als ein guter Sohn, und ist Mir doch nicht gelungen. Denn Mich Selbst hielt es auf, bis Ich Mich nun durchgerungen zum freien, offenen Kampf mit allen diesen verneinenden Mächten — in Mir.

Darum verließ Ich euch, eilte in die Waldesstille und auf Gebirgshöhen und fand Mich zurecht erst durch den immer stärker werdenden Liebe-Geist in Mir, der da mahnt und drängt zur höchsten Eile. — Ich werde nicht müde — wenn Ich nicht will! Ich hungere nicht — wenn Ich nicht will! Aber Mein Herz kann noch nicht schweigen — wenn Ich will; es sind noch zu viel der irdischen Wünsche vorhanden.

Nun habe Ich dir offen klargelegt Mein Innenleben und auch Mein Ziel. Segne Mich! Ich bedarf deiner Liebe! Doch schweige weiter vor den Brüdern und zeige ja nicht mehr, daß du dich über Mich grämst. Versprich es Mir nicht, aber dir selber versprich es. Und Jehovas Geist und Liebes-Wehen umschwebe dich und stärke dich, bis zum vollendeten Sieg! — Gute Nacht!“

1.4 Zeugnis des Erzengels

Eilig verschwand Jesus im Haus, doch in Maria wurden noch einmal alle Seine Worte laut, die so mächtig widerhallten in ihrer Seele.

Da, nach minutenlangem Schweigen zerriß ein Blitz die Nacht, und eine Gestalt in lichtem Schein steht vor der erschreckten Mutter.

„Fürchte Dich nicht, Du Schmerzenseiche! Erwählt bist Du vor allen Müttern, da Du noch erleben wirst alle die Herrlichkeiten der ewigen Gottes-Liebe! Großes steht Dir und aller Welt noch bevor! Du solltest dieses nicht vergessen, denn höre: „Der Sieg ist auf Jesus gefallen!“

Die ganze Hölle tobt und läßt nichts unversucht, Jesus zu bestimmen, etwas zu tun — was Er aus „**fremden Kräften**“ gewonnen.

Und das Schlimmste ist für uns: Wir sehen den Kampf und dürfen nicht helfen.

Wo Jesus allein steht, da stehen die Gegner in großer Zahl. — Auch du, holde Mutter, standest auf Seiten der Gegner und hast unserm Herrn und Gott — in Jesus — den Sieg erschwert. Darum stärke du dich in meinem Lichte und an meinem Worte und lasse da, wo Glaube fehlt — nur Liebe und Hoffnung sein. Dann wird allem Guten in dir das Tor geöffnet; und im starken, rechten Wollen findest du auch genügend Kraft. Und wer aus dieser Kraft wirkt, hat nicht umsonst geschafft.

Nun muß ich wieder ziehen bis Gott der Herr uns wiederum beruft: um euch in Seiner Ewigen Liebe weiterhin zu dienen.

Dann eilen wir in süßer, heiliger Lust und dürfen weiter nähren den Keim in eurer Brust. Harren wir weiter aus! Und so verbleibe ich in Demut dein seliger Diener Gabriel. Amen!“

1.5

Ein Besuch bei Joseph in der Werkstatt

„Grüß Gott, Bruder aus Abraham, Isaak und Jakob!“ Mit diesen Worten reicht ein alter Mann mit lang wallendem Haar und Bart dem betagten Joseph die Hand. „Endlich darf ich dich begrüßen, denn ich habe sehnsüchtiges Verlangen, mit dir zu sprechen! Schon vor zwei Tagen war ich hier, doch dein Weib verwies mich an dich mit meiner Herzens- und Frage-Not.“

„Sei herzlich willkommen, lieber Bruder Andreas aus dem Herrn! Möge der Geist Jehovas Erleuchtung geben, damit wir uns verstehen. Ich weiß, mein Weib erzählte schon von deiner Ankunft, doch versichere ich dir im Namen Jehovas, daß du im völlig falschen Bilde bist wegen meinem Sohn Jesus. Warum kümmerst du dich um Ihn? Und wenn Jesus auch vom Hause weggeht und für uns lange Tage fortbleibt, da ist Er doch ein zu guter Sohn, um uns, die wir aus dem Stamm Davids sind, Schande zu machen. Doch komm und ruhe dich aus! Vielleicht sprichst du selbst mit Ihm, denn Er ist im Hause beim Frühstück.“ —

Bekommen und betreten ist der alte Jude, nur Liebe zum Hause Joseph ist es, daß er heute wieder hierher kam; nährt er doch schon lange einen Gedanken, an dessen Erfüllung ihm so viel liegt; und darum bekümmerte er sich mehr als sonst um Joseph und Jesus. Eben betritt Jesus die Werkstatt, grüßt kurz, schaut Andreas mit Seinen großen Augen durchdringend an und reicht ihm dann wortlos die Hand.

Andreas hielt dieselbe fest, als wollte er sie nicht wieder loslassen, dann sagte er zu Jesus: „Mein lieber junger Freund und Bruder aus Gott! Zu Dir ziehst mich hin als wärest Du mein Sohn! Ich nehme Anteil an der Freude, die Deine Eltern an Dir haben, muß aber leider auch das Schmerzliche erleben, daß Du in Deinen Pflichten doch nicht jenen heiligen Ernst walten läßt, den Gott — durch Moses — uns und allem Volk übermitteln ließ.“

Ich komme, Dir und Deinen Eltern einen Vorschlag zu machen. Ihr wisset, daß ich einen großen Grund-Besitz mein eigen nenne und in dieser großen, gewaltigen Zeit, wo das Heer der Heiden, der Römer, allen Glauben und alle guten Sitten zu vernichten droht, brauche ich einen zuverlässigen jungen Mann.

Ihr wißt, ich habe keinen männlichen Samen, nur meine Tochter Edith ist bei mir; und einsam und trostlos ist's in meinem Hause geworden, seit Jehova mein Weib ins Reich des Todes berief.

Siehe an, lieber Bruder Joseph, alt bist du, gleich mir; deine Söhne betreiben dein Handwerk; auch ohne dich kommen dieselben sehr gut weiter und verstehen ihre Arbeit; doch arm bist du geblieben, und dein Grund ist auch nicht größer geworden.

Nicht tadeln will ich deine oft zu blinde Liebe und falsche Bescheidenheit, mit der du manchmal, statt dir zu nützen, nur schadest. Darum laß nun endlich die Weisheit sprechen — und komm zu uns, du, dein Weib und Jesus, dein jüngster Sohn. Alles andere aber überlassen wir Jehova, dem Herrn.“ —

Joseph sieht Andreas lange an; — dann zeigt er mit bewegten Worten diesem an, daß dieses eben nicht möglich sei, — „denn Jehova will, daß wir hier in Nazareth verbleiben. Doch fragen wir auch einmal Jesus!“

Jesus, welcher der ganzen Unterhaltung zuhörte, kommt sogleich auf die beiden alten Männer zu, verneigt sich vor Andreas und spricht: „Zwecklos ist da jedes Wort aus Meinem Munde, weil Ich in eurem Herzen und in eurem Sinn nichts anderes bin als der verzogene Liebling Meiner Mutter und als solcher keinen Willen hätte. Doch da irrt ihr euch gewaltig! Und wenn du denkst: einen Sohn wie Mich könntest du brauchen als Tochter-Mann, da sei versichert, daß Ich nie daran denken darf, denn Mein Leben hat ein höheres Ziel!

Doch weil ihr ehrlich seid und du, Andreas, mit guter Absicht zu uns gekommen bist, so wollen wir uns unterhalten über das, was da allein nottut — jetzt — und fürder für alle Zeit. Du, so gerechter Joseph! Wie konntest du so leicht vergessen der großen Gnadenbeweise Gottes? — Und du, Andreas, du Gerechter nach dem Gesetze Mosi, wie kommt es, daß dir nicht genügen die Verheißungen Jehovas? Seid ihr beide nicht in dem Alter, wo ihr längst aus allem Bangen, Fragen und Sorgen heraus sein solltet?

Du, Joseph, siehst in Mir die große Aufgabe gelöst: daß, durch gewaltigen, aufreibenden Kampf mit Mir selbst, Ich Fähigkeiten und einen Willen entwickle, vor dem du dich beugen mußt. Und folglich müßte dir klar sein: Daß Gott, der Ewige, als die große, wahre Liebe, doch allen erfolgreich geführten Kampf nicht umsonst zuließ. Denn Seine Liebe hat wahre Weisheit zum Grunde. Und daß Ich nun vor dir stehe, nicht als dein Sohn, sondern als Der, der da sagen kann:

Noch eine kurze Zeit, dann hat aller Kampf ein Ende! Dann baue Ich einen Weg, der geradeaus zum wahren Ziele der Menschheit führt! Und dieser Heilige Weg heißt: **Erlösende Liebe zu allem noch gebundenen Leben!**

Du, Andreas! Dein Sehnen heißt: Glücklich sein und vom Unglück anderer nichts sehen wollen. Darum bangst du um deine Tochter Edith, die du über alle Maßen liebst und wünschst ihr das größte Glück. Und in ihrem jungen Glücke möchtest du dein Alter und den nahenden Tod vergessen. Hast du aber jemals in deinem Leben wahre Glückseligkeit gekannt? Nein, und abermals Nein sage Ich dir! Denn im Rausche der Leidenschaft, die keine Liebe kennt, hast du geschwelgt! Was hast du bisher getan, um die Güte Jehovas zu lohnen, die dich reich und groß machte vor aller Welt? — Hast du je erkannt, was es heißt: „Reich sein?“ — Siehe, Ich will dir einen Namen nennen, der da reich ist! Er heißt „Jesus“ — und steht vor dir! Reich bin Ich! Denn das, was Ich besitze, gehört nicht der Erde Macht, und nie wird Mich, die Welt um Meinen Besitz beneiden, weil er ihr unsichtbar ist! — Aber wenige Hände nur strecken sich aus nach diesem hohen Besitz, der da heißt „**Freiheit**“! Frei sein — im Willen und Wollen! Frei sein — in allem Tun und Handeln! Keine Macht — außer der göttlichen im Menschen und außer dem Menschen — anzuerkennen, das ist Reichtum über Reichtum! Darum ziehe wieder heim und prüfe deinen Besitz, ob er wohl so gediegen ist, dir nach deinem Leibestode zu verbleiben? Und dann kannst du vielleicht den Sinn Meiner Worte verstehen!“

„Joseph!“, ruft Andreas, „hab ich es doch gewußt, daß dein Sohn durch sein vieles Alleinsein verrückte Ideen und Hirngespinnste sich aneignete und alles kluge und klare Denken beiseite schob, um als Sonderling von sich reden zu machen.

Glaube ja nicht, — lieber Bruder aus Abraham, daß diese Geschichten alle, die wegen Jesus im Umlauf sind, dem Hause Jehova und dem Hohenpriester Freude machen. Denn es ist in der ganzen Geschichte Israels kein solcher Fall bekannt; und ich kann wahrlich nicht verstehen, daß du dieses so weit kommen ließest! Denn gerade von dir kannten wir nur Gottesfurcht und Glauben. Aber noch ist es nicht zu spät! Biete doch deinen ganzen Einfluß auf, mitsamt deinem Weibe, und ziehe zu mir! Denn in einer anderen Umgebung wird Jesus ein anderer werden, und wir kommen doch noch zum Ziel.“

„Lieber Bruder Andreas“, antwortet Joseph ernst, „es hätte der vielen Worte nicht bedurft, denn da kennst du Jesus zu wenig und ich — zu gut! Gerade was wir wollen, tut Er nicht!

Wie hat mein Weib gesorgt, gerungen und gekämpft! Wie haben wir gebetet, — und weißt du, was wir erreicht haben? Die Gewißheit: Jesus ist zu anderem berufen!

Noch weiß ich nicht, wie in Folge alles werden wird; und wer weiß, ob ich noch vieles davon zu erleben habe? Aber dieses Eine ist gewiß: Jesus ist anders als wir!

Zum Beispiel: Wir beten oder singen unsern Psalm; — da geht Jesus allein auf die Anhöhe! Wir alle hungern und sind abgESPANNT nach des Tages Last und Mühe, — Jesus scheint eine Natur wie von Eisen zu haben! Wir alle haben das Bedürfnis uns auszUSPRECHEN, — Jesus nie! Nicht ein einziges Wort kannst du von Ihm erfahren. Und es wundert mich längst, daß Er so viele Worte an dich richtete.

Wir z. B. reden dann und wann von der Zukunft; — Jesus nicht ein einziges Mal. Doch kommt ein Kranker oder ein Bettler ins Haus, — Jesus ist bei ihm und gibt ihm Trost und Almosen. Und so habe ich Jesus beobachtet in all Seinem Tun und Schaffen, ohne daß ich nur ein einziges Mal Grund gehabt hätte zu tadeln.

Ein Trupp Römer kommt die Straße daher und hält vor dem Brunnen. Du weißt es selbst, wie streng es verboten ist, den armen hungrigen und durstigen Gefangenen Brot oder Wasser zu geben. Was tut Jesus? — Er geht hinaus mit Brot und Wasser — ein Blick auf die Römer — und sie dulden, daß Jesus die Gefangenen erquickt.

Und wie war ich in Sorge wegen dieser Tat; — doch Jehova war uns gnädig. Wir hatten keinerlei Nachteile. Im Gegenteil, meine Söhne erhielten darnach eine gut lohnende Beschäftigung von dem römischen Kommandanten.

Und so lebe ich in der Erkenntnis: Schweigen ist hier das allerbeste. Schweigt schon Jesus den ganzen Tag, werde ich wohl auch schweigen können, wenn der Mund noch so viel reden möchte.“ —

In diesem Augenblick kommt Maria herein und sieht fragend auf die drei Männer, weil alles so ruhig und still in der Werkstatt war. — Dann grüßt sie herzlich den Gast, geht hin zu Jesus und sagt Ihm, daß sie Ihn zu einer Handreichung brauche.

Jesus antwortet in bescheidener Art: „Bleibe doch lieber ein paar Augenblicke hier; es gab Verhandlungen wegen Meiner, und wenn du Lust hast mit Joseph zu Andreas zu ziehen, — Ich bleibe hier, bis das drängende Leben in Mir gebietet zu wirken und zu schaffen! Schlimm, sehr schlimm steht es noch um den Menschen, der einesteils nur viele Vorteile sich mit seinem Gute verschaffen will. Andererseits ist es aber genau so schlimm, wenn ein Mensch leichtfertig den Boden verläßt, der ihn schon Jahre lang nährte und ihm Glück und so manches Schöne brachte. Denn nur in Erfüllung seiner Pflichten löst sich der Mensch vom Sorgengeist und läßt Vertrauen reifen erst in sich und dann zum ewigen Gott und Schöpfer. — Und so ergibt sich vieles dadurch wie von selbst. —

Liebe Freunde und auch du, Maria! Ich bin des Erfolges gewiß, weil sich schon „Ein Neues Leben“ kundet in Meiner Brust. Ich aber nur das für ‚Leben‘ achte, was ihr alle noch nicht fassen könntet!

Denn nicht ein menschliches Wollen zeitigt diesen Erfolg! Nein, — ein ernstes Überwinden eigener Wünsche! Nicht auf morgen oder übermorgen hoffe Ich, nein, — mit dem Heute rechne Ich! Ich will die Aufgaben erfüllen, die das Leben heute an Mich stellt. Und dazu gibt Mir Gott, der Ewige, die Kraft und das Gelingen!

Sehet hier dieses grobe große Stück Holz; es ist mindestens eine Zeit von 2—3 Stunden nötig, um ein großes Loch hindurch zu bohren. Ich aber setze nur das Eisen an, drehe mit der Hand durch — und fertig ist die Arbeit.

Wie lange aber glaubst du wohl, lieber Freund, daß Ich zu diesem Kunststück brauchte? Jahre waren nötig, um Meinen Willen so zu festen, daß sich diese Kräfte in Mir so ordneten, wie wenn ein zweiter Mensch in Mir mit Riesenkräften Mir zu Hilfe eilt. — Doch dieses werdet ihr erst später verstehen lernen.

Darum seid ruhig und stille und redet nicht über Mich, ärgert euch aber auch nicht über Mich! Glücklich ist nur der Mensch zu preisen, den alles an ihn Herantretende — gleich, ob so oder so — nicht aus seiner Ruhe und seinem inneren Frieden zu bringen vermag, auf daß der Mensch mit der Hilfe rechnen lerne, die sich wie von allein ihm darbietet — innerlich! Und damit wollen wir unser Gespräch beenden. Komm, Maria, Ich will dir deinen Wunsch erfüllen. Gottes Segen mit euch! Doch du, Bruder Andreas, sei heute der Gast Josephs! Ich aber habe noch vieles vor, was Ich euch nicht erzählen darf um eurer Ruhe willen. — Grüße deine Tochter Edith, Ich weiß, sie kennt Mich und liebt Mich nach ihrer Weise. — Ich liebe sie auch, doch nur so, wie Ich dich liebe. Darum ist jeder andere Wunsch zu ertönen, selbst mit dem Einsatz dessen, was ihr glücklich nennt. Das Ziel, das Ich erstrebe, ist nötig, damit in Zukunft alle Menschen nur diesem einen Ziel zustreben: Eins mit Gott zu werden. Und wenn sich Gegensatz auf Gegensatz, Hindernis auf Hindernis auftürmt, so bin Ich doch soweit hindurch, um zu wissen, daß sich dieses alles beiseite schieben läßt durch die innerste Ruhe und Erhabenheit in Gott.

Nichts, auch gar nichts darf uns noch trennen von diesem heiligen Zug zu Gott hin, damit Gott in Seiner ganzen Liebe und Kraft uns gegenwärtig werde — innerlich. Doch solange noch Gott und Mensch zwei sind, kann der Satan triumphieren. — Erst wenn Gott und Mensch „Eins geworden“, ist alles Trennende überwunden! Dann kann Ich sein an allen Orten! Dann wird sich künden überall das erwachende, fröhlich arbeitende, herrliche, das alle glücklich machende Leben — in und aus Gott! Gebet nicht Widerspruch, sondern behaltet Meine Worte; sie werden dereinst ein Licht, ein Signal sein, um auch euch einzustellen auf diesen göttlichen Geist alles Lebens!

Glücklich bist du, Joseph — weil du dich durchgerungen und Mir nicht mehr hinderlich bist! Und groß bist du, Maria, vor Gott — weil du demütig Meinem Willen dich beugst! Doch der Feind alles Lebens ist auf der Hut, Ich weiß es längst! — Haltet auch ihr die Parole fest: „Mit Gott: Alles — Ohne Ihn: Nichts“ und nun Gott befohlen! Amen!“

1.6

Gespräche Jesu mit Johannes — dem Sohne des Zacharias — auf einsamer Bergeshöhe

Inmitten hoher Berge, auf einem Felsblock sitzend, schaut Jesus auf die herrlichen Sternbilder, die der Himmel Seinen Augen darbietet. Nacht ist es, und sinnend schweiften Seine Augen in die Ferne; nur die Niederungen lassen die bewaldeten Anhöhen noch erkennen. Einen Punkt suchen immer wieder Seine Augen, um dann, wie enttäuscht, wieder nach dem Himmel zu schauen. Ein leichter Schlummer überkommt nun Jesus, und Er wehrt sich auch nicht gegen den Schlaf, — ist Er doch schon die dritte Nacht auf dieser Gebirgshöhe. Die Sterne verblassen, und eine leichte Morgenröte, wie auch das beginnende Leben der Waldvögel, künden von dem neuen Werden eines kommenden Tages.

Jesus erwacht. — Fröstelnd wickelt Er sich fester in Seinen Mantel, und Sein Blick sucht wiederum den Punkt in der Niederung. Noch ist nichts zu erkennen; — da sinkt Jesus auf Seine Knie nieder, stützt Sein Haupt auf Seine Unterarme und fängt an zu beten:

„Heiliger Vater! Du Liebe aller Liebe! — Du Leben alles Lebens! — Versunken bin Ich in dieser Morgenstunde in stiller Anbetung. Doch siehe, Ich brauche Dich! Deine Kraft ist vonnöten! Ich sehe den Weg und sehe lichtvoll die Aufgaben, die Meiner als Mensch noch harren! — Aber nötig brauche Ich das Bewußtsein: Daß Du in Mir bist, daß Du in Mir lebst; nicht mehr als ein zweites Leben — neben Mir, sondern als Mein Eigenes Leben! O Vater! Auch an diesem neuen kommenden Tag soll alles, auch das Geringste, Mir ein Zeugnis sein: Du bist bei Mir — und in Mir! Amen!“

Jesus erhebt sich, und wieder geht Sein Blick nach dem Punkt, der sich nun im Zwielight als ein Hohlweg darstellt, über dem Weg kreist ein Geier, um sich auf eine ihm darbietende Beute zu stürzen. Da öffnet Jesus Seinen Mund, und wie zu sich selber sagt Er: „Auch euch wird einstens noch Erlösung werden, wenn erst die Saat gelegt und der Feind überwunden! O du arme Erde — mit den noch ärmeren Bewohnern! Wie glücklich wärest du, wenn der Feind alles Lebens als friedlicher Hirte deiner — den Willen Gottes erfüllen würde! Doch, o guter Vater, für Deine Liebe und Deine Ziele ist die Zeit noch nicht da!“ —

Jesus geht umher und schaut unentwegt auf die wie in Glut eingetauchte neu aufgehende Sonne. — Und höher und höher steigt die Sonne, um im weißen Lichte zu leuchten und zu scheinen.

Jesus streckt die Arme aus, als wollte Er sich baden im Licht, dreht sich dann um und erschaut auf einmal „Seinen Schatten“: Seine ausgestreckten Arme, Sein Körper vom Fuß bis zum Kopfe stellte dar — ein Kreuz!

„O du Kreuz! Du Sinnbild der Demut, du Zeichen der Ohnmacht, du das Wahrzeichen der ewigen Gottes-Schöpfung! In deinem Zeichen werde Ich siegen!“

Und Jesus, etwas fröstelnd, setzt sich wiederum auf einen Stein, um weiter nach dem Hohlweg zu schauen.

„Wird er kommen? — Wird er folgen dem Zuge des Geistes?“, so fragt sich Jesus, um wieder, wie betend zu sich zu sagen: „O Du Ewige Liebe! Es ist Dein Wille — (daß Johannes kommt!); Er soll sein der Meine! Weit öffne unser beider Herzen, damit wir reif werden zum Gebrauch in Deinem Dienste!“ —

Am Hohlweg entlang kommt, wie von unsichtbarer Hand geführt, ein junger Mann, um mit schnellen Schritten auf Jesus zuzueilen. Sein Gesicht ist gerötet, seine Pulse und sein Atem gehen schnell und schwer, — ist er doch gelaufen, ohne Rast und Ruh, durch Felsen und Wald, durch Gras und Gestrüpp bei Nacht, um dort zu sein an dem Ort, da Jesus nun sitzt.

„Laß mich ausruhen bei Dir, mein Herzensbruder, und laß mich fragen: Was soll wohl dieses bedeuten? — Denn schon seit drei Tagen zieht es mich gewaltig zu Dir, doch Zweifel über Zweifel über mich selbst stiegen auf, wußte ich Dich doch in Nazareth bei Deinen Lieben. Und stärker ward der Drang, und so verließ ich das Vaterhaus, wo sich Mutter nun ängstigt, und ging nach dem Gebirge. — Da auf einmal ist es, als wenn das Drängen in mir zur Kraft und Gewißheit wurde, als ob wie unsichtbar ein Finger mir den Weg zeigte durch viele, viele Hindernisse. —

Und nun, — Jehova sei's gedankt, — nun bin ich hier! Nun wird mir endlich Klarheit: Du brauchst mich! — Laß mich wissen, warum nur und wozu? — Sag, Herzensbruder, hätten wir es bei Euch zu Hause nicht bequemer und schöner gehabt als hier oben in dieser Einöde, wo kein Leben ist. Über uns der Himmel, tief unter uns — die Heimat. — Hier, wie zwei von Gott Verlassene, ohne Nahrung und ohne Schutz. Sag, was hat das alles zu bedeuten?“ —

Sanft antwortet Jesus ihm: „Johannes! Gib Mir deine Hände und laß Mich schauen in deine lieben, treuen Augen! Ich weiß, du bist ohne Falsch, und doch bin Ich um dich in großer Furcht und Trauer. —

Laß Mich in Ruhe ausreden, blicke auch du Mich an — fest, damit alle Bedenken weichen und du erschauest, den Kern Meiner Seele“! Siehe! Hier oben in dieser reinen Höhenluft, umgeben von frommen Wesen, sind wir losgelöst vom Druck, den die Tiefe auf alle Herzen ausübt. Durch Hunger und Durst ermüdet, ja ermattet, — keine Möglichkeiten sind vorhanden uns zu sättigen — hier ist es dem Geiste ein Kleines, uns zu stärken und zu erfrischen. Hier werden unsere Seelen brauchbarer, die hehre Kost und die hohen Gaben — direkt aus der Hand des ewigen Gottes aufzunehmen.

Ich habe dich gerufen, — du kamst! Erwinnere dich der Gespräche unserer Väter! — Erwinnere dich, wovon wir so oft sprachen bei den kurzen Besuchen! Aber du hast es vergessen — und hast dich einnehmen lassen von dem, was dein Verstand zu dir sagte! — Hast du noch, nicht gefühlt: daß du bei all deinem ehrlichen Willen und Wollen innerlich arm und ruhelos geblieben bist? —

Siehe, wir beide sind berufen zu Größerem als du je ahnen kannst! Laß dir erzählen, wie Ich gekämpft und gerungen habe; doch es läßt sich nicht in Worte kleiden. — Aber bedenke: Mir ist es jederzeit heiliger Ernst gewesen um dieses große, gewaltige Lebens-Ziel! Glaubst du aber so felsenfest: daß Gott, der Ewige, dir entgegen kommen muß, um dir zu reichen Seine Gnaden-Gaben? — Bruder! — Da irrst du gewaltig! —

Durch Seine endlosen, segensreichen Gnaden-Führungen sind wir beide berufen: Verlorenes Leben Ihm wiederzubringen! Und alles Verlorene liegt nun als endloses, ewig nie vergehendes Gut aus Gott in unseren Herzen!

Doch nur der leiseste Zug, die aller kleinste Liebe zum Vergänglichen läßt dieses gnadenvolle Sein nicht in uns zum Vorschein kommen!

Ich habe diese unsere Mission erkannt, habe erschaut den Reichtum von Kraft und Fülle in unserem Geiste, und erstarke nun mehr und mehr im Willen zur Abkehr von allem Irdischen. Darum, lieber Johannes, blick auch du in dein eigenes Herz. Dort ist die Wiege und die Ruhestätte der ewigen Liebe aus Gott. Und nur da, wo diese Liebe ist, da entwickelt sich erst das neue Leben aus ihr.

Alles, was du siehst, ist innerlich krank, sterbenskrank, und du kannst die ganze Erde durcheilen, — kein Helfer ist zu finden! Der Helfer lebt nur erst in uns als unscheinbares kleinstes Atom und will genährt und gepflegt sein durch unsere Liebe zu diesem „Neuen Leben aus Gott“. Und nun siehe, du wirst fragen: Mit was soll ich dieses Gottesleben in mir nähren? — Die Antwort darauf ist nicht leicht. Sie lautet: Mit dem, was du opferst an irdischen Wünschen, mit dem, was du abnimmst am eigenen seelischen Sein! — Dann aber sind alle hemmenden Kräfte dir zu dienen bereit.

Ich brauche dich — als Meinen Herold! Als den, der die Menschen aufmerksam zu machen hat auf das, was da kommt: Als göttliches Leben — in Mir — zu allen Menschen!

Du kennst den Tempel und sein heuchlerisches Tun. Du kennst die Schrift und alle Verheißungen. Du weißt längst, daß in Mir die ewige Liebe sich verkörpern will auf dieser Erde in dieser Zeit. Und doch hältst du fest an dem starren Gesetz. Siehe an, wenn Gott dir Kräfte verliehen hat, daß du die Sünde abweisen kannst, darfst du doch nicht denken, daß alle Menschen so geschaffen sind. Hast du alle Tiefen deiner Seele schon durchlebt und kannst du die Mittel dein Eigentum nennen, mit denen du die kranken Brüder zu heilen

vermagst? Nein! — Es wäre falscher Wahn! — Denn all dein Glauben, Tun und Wirken kann sich nur stützen auf das, was du gelernt im Tempel und in den Schulen.

Man braucht kein scharfer Geist zu sein, um all das Verkehrte und Falsche zu beurteilen; und man braucht kein Erleuchteter zu sein, um alles Böse zu erkennen.

Doch die Zeit ist nun da, wo alles Göttliche im Menschen offenbar werden soll! Es kann aber nur uns offenbar werden im Lichte unseres wahren, ernstesten, heiligen Gottes-Dienstes und durch Opferung alles Irdischen am eigenen Ich, — und dies bei allen Menschen.

Darum schaue um dich: Strahlen von Licht umgeben uns, um uns im Lichte erkennen zu lassen, daß alles, was leben will, — vom Licht durchtränkt sein muß. Denn Licht ist es, was alles Wachstum fördert! Licht ist es, das uns das Dunkel öffnet in unserer Seele! Und Licht ist es, was uns auch alles Schädliche in uns erkennen läßt!“

„Lieber Bruder Jesus! Deine Liebe ist groß! Dies fühle ich jetzt in dieser Stunde; aber verstehen kann ich Dich noch nicht. Wohl sind mir Deine früheren Reden in bezug auf unsere Zukunft erinnerlich, und ich erinnere mich noch, daß Du mein Ende als nicht befriedigend darstelltest, indem Du sagtest: Ein Opfer deiner Eigenliebe.

Aber mir ward ganz wirr im Kopf, wenn ich Deine allzu ernstesten und doch in großer Liebe gesprochenen Worte überlegte — und so auch heute wieder in dieser Morgenstunde.

Jetzt erst kommt mir wieder zum Bewußtsein, wo wir eigentlich sind, und all das Geheimnisvolle, das mich hierher zog. O Jesus, mir ist bang hier in dieser Einöde; laß uns umkehren! Unterwegs können wir das besprechen, was ich Dir tun soll. Komme doch fort von hier und laß Dich nicht vergebens bitten.“

„O Johannes! Wenn du Mich heute nicht verstehen willst, dann brichst du eine Stütze, eine Hoffnung in Mir! Siehe, drei Tage sitze Ich hier in Erwartung, — und nun du hier bist, nimmst du keinen Anteil an Meinem Kampf? Du empfindest Meine Liebe — und wohl tut sie deinem Herzen; aber jetzt zeigst du, daß du in dir noch keine wahre Liebe kennst.

Liebe — ist erst „Liebe“, wenn sich keine Bedenken erheben; denn da, wo noch gewogen, wagt die Liebe ja nichts! Nur „wahre Liebe“ setzt alles ein, ohne Bedenken. Doch der Führer dieser heiligen Liebe muß sein: Gottes Licht und Seine Weisheit! — Darum muß noch vieles, ja alles Eigene sterben in dir! Und so sprich dich weiter aus! Bedenke aber: In allem Geschehen waren es immer zwei! — Als Adam als Herr, als Stellvertreter Gottes auf diese Erde gesetzt ward, da war alles Geschaffene zu ihm in einem Zustand wie Mann zum Weib. Adam = das Göttlich-Zeugende, — die Schöpfung = das Gebärende. Doch durch eigenes Verschulden, durch seine Liebe zum eigenen Ich ging all diese Herrlichkeit in ihm zugrunde. —

Dann sollte Adam (als der Zeugende) sich, im Weibe wiederfinden; darum vereinigte Gott in Eva alles Geschöpfliche. Doch Adam ging unter mitsamt seinem Weibe.

Bis heute trug Gott, der Ewige, die Sorge um alles gefallene und gebundene Leben — Selbst. Nun, in uns beiden, sind endlich alle Bedingungen erfüllt, wo wir gleich einem Adam und einer Eva, und so rein wie diese waren am Anfang, vorerst segnend, befruchtend einwirken können auf das verirrte Innenleben der Menschen — und dann wie von selbst auf alles Geschöpfliche!

Und so stehen wir beide vor großen Aufgaben! Ich kenne die Meine, und Ich zeige dir die deine. Es kommt nun auf das Gelingen an.

Ich stehe schon am Abschluß Meines großen Kampfes! Ich will dich stützen und will dir zeigen dein überherrlich großes Ziel. Denn, Bruder Johannes, versagst du in dieser großen, gewaltigen Zeit, dann kommt noch eine Probe über dich, die noch viel gewaltiger sein wird!

Siehe! Hast du, Mich so, — daß du sagen könntest: „Ich und Du — sind Eines —? Dann bin Ich, dir alles! und du bist der Erste, der „Früchte“ zeitigt ewigen Seins. Später wirst du erst suchen müssen — und wirst manchmal irren — und alle Proben deines Glaubens werden genau nach dem Maße berechnet, wie du Kraft zum Tragen hast in dir. Also sprich, und sei offen zu Mir!“ —

Johannes schweigt. — Endlich bekennt er: „Lieber Bruder Jesus! Deiner Rede tiefer Sinn ist unfaßbar für meinen begrenzten Verstand. Du stellst mich jetzt vor Fragen und Aufgaben, die meiner noch zu unwürdig sind. Suche Dir doch einen Besseren! Einen, der dieser großen, gewaltigen Liebe, die Du mir eben dargestellt, das rechte Verständnis entgegenbringst. -

Ich kann nicht gegen meine Natur und kann nicht ein Leben leben, das mir noch fremd ist. Siehe, Du kennst meine Erziehung: streng nach den Regeln der Gesetze Mosi. Doch diese Liebe, für die Du dich einsetzen willst, ist mir zu phantasievoll, und ich fürchte, Du wirst gewaltig Schiffbruch leiden.

Was Du mir in Deinem Leben dargestellt als Kampf, um Dein Fleisch zu überwinden und Deine Eigenliebe, ist mir rätselhaft. Du willst zu dem Ziele gelangen: Ein Leben aus Gott darzustellen — und willst einen Weg bahnen, der uns Menschen zum Helfer und Retter für alles Verirrte macht? — O mein Jesus! Du guter, lieber Mensch! Bleibe, was Du bist, und Du dienst Dir am besten! —

Glaube ja nicht, daß Du die Tempel-Macht zerbrichst! — Glaube ja nicht, daß die Hüter des Tempels Dir glauben werden! Nur zu gut ist mir dieses bekannt, und eben dadurch hat mich das Leben bei ihnen so hart und grob gemacht. Wohl bin ich mir bewußt, in keine Sünde zu willigen; — und, habe ich gesündigt am Tage, — ehe die Nacht hereingebrochen, habe ich gebüßt in Sack und Asche. Aber von Liebe, von Nachsicht, von Güte — habe ich noch nie etwas gehört außer von Dir, von Deiner und meiner Mutter; — und mein Vater ist ja längst nicht mehr. Glaube mir, könnte ich den Tempel zerstören, ich würde es tun, weil dort die Sünde gar mächtig haust. Aber ich bin ja nur ein Mensch, — und darum will ich auch meinem Vorsatz getreu bleiben und werde, die Ankunft des Himmels allem Volk verkünden! Was Du in Dir trägst als Liebe-Macht und -Kraft, ist wohl ein Sehnen in mir. — Ja, ich ahne Großes in Dir! Aber Wissen ist mir wichtiger als Ahnen. Und darum — erwähle Dir andere, die Dir folgen freiwillig! Denn Du bist der Herr in Deinem Wesen und Sein! ich — nur Dein Knecht. Darum, O Jesus, laß mich heute noch das Recht genießen, Dich Bruder zu nennen! Laß mich Dich noch ein einziges Mal umarmen und Deinen Mund und Deine treuen Augen küssen! Und aus dieser Erinnerung will ich dann schöpfen, wenn das Leben mich hart erfaßt. — O mein Jesus, — mein Bruder!“ —

„Komm, Mein Johannes, an Meine Brust! Geistig kettete Ich dich schon immer an Mich, denn Ich liebe dich — liebe dich so innig! Erfasse doch den Geist in Mir und empfinde die Weihe dieser heiligen Morgenstunde! Trinke dich satt und lasse alle Bedenken verschwinden, — denn nur Eins ist not! — Und dieses Eine ist: Erkenne Mich! — Erkenne den Geist des Lichtes und des Lebens in Mir. Dann bist du ausgerüstet zum Sendung, zum Wegbereiter für Mich.

Wohl werde Ich Mir „Brüder“ suchen, die alle zusammen das in sich vereinigen, was eigentlich du darstellen solltest. — Sieh, Ich könnte dich beeinflussen so, wie Ich dich hier herauf zog; doch in Zukunft darf Ich auch dieses nicht mehr tun, weil der Feind alles Lebens zu viele Spione besitzt. — Darum kann nur das das Richtige sein, was in freier Herzensliebe erfolgt. Und darum genieße recht diese Stunde!

Denn jetzt ist es der Geist der Liebe, der uns verbindet und in uns den Willen zum heiligen Werke erstarken lassen will.

Ob Ich noch einmal in diesem Sinne zu dir reden kann, hängt ganz von deiner Einstellung, deinem Herzenszustand ab. Willst du Mein treuer Johannes sein und bleiben, so verbanne ja alle Rechthaberei und alle Selbstgerechtigkeit. Denn es ist hundertmal besser, Unrecht leiden — als tun. Und willst du wahrhaft in diesem Geiste der Liebe erstehen und wirken, dann lebe so, daß keiner deiner Mitmenschen enttäuscht von deiner Seite geht. Des Himmels Macht und Segen wird nur dem Herzen eigen, das sich in Demut beugen kann vor Gott dem Herrn. Denn nur das Herz, das von Seinem Geiste durchdrungen ist, wird im Dienste dieser Liebe wirken können. O Mein Johannes, nun überwinde alle Bedenken und mache dich frei! Unsere Zeit ist da, und Hilfe ist allen vonnöten!

Schau dir dieses schöne Land an, in seinen stillen Wäldern wohnt noch Frieden. Laß aber Menschen kommen, — und aller Frieden ist hin. Sie wissen nicht mehr, was Frieden ist — und was dem Frieden dient! Sie wissen nicht, was Liebe ist — und was der Liebe dient! Und somit rüsten wir uns zum fröhlichen Dienen in dieser Liebe.

Frage nicht — wo und wann dienen? — In deinem Herzen wird dir Antwort zuteil! Gehest du aber — ohne Mich — deinen Weg, — dann werde Ich Mich auch dem beugen lernen und werde dir nicht hinderlich sein in deinem selbstgewählten Dienste am großen göttlichen Werke.

—

Nun habe Ich dir Meinen Wunsch kundgetan. Wähle selbst! — Und wie dein Wirken — so dein Lohn! Nun wollen wir scheiden. — Leicht und frei sei dir der Rückweg! Ich aber verbleibe noch bis zur Nacht hier auf dieser Höhe, um Mich noch mehr zu festen und zu einigen mit dem heiligen Gottwesen — in Mir. So nimm Meinen Liebessegens und bleibe eingedenk dieser Worte von Deinem Jesus! Amen.“ —

Johannes vermag sich fast nicht zu trennen, denn zum ersten Male in seinem Leben fühlt er, was es heißt „Scheiden“! Mit Tränen im Auge ruft er noch zum Abschied: „Ich warte Deines Rufes, o treuer Jesus! — und „Gott mit uns“ — bis zum Wiedersehen!“

Mit eiligen Schritten verschwindet Johannes im Hohlweg — und Jesus ist allein! — Allein!! Und Seine Lippen murmeln:

„O Johannes, wärest du hier geblieben aus freier Liebe! — Wir hätten uns nicht mehr getrennt bis zum Siege! — Doch auch dieses muß heute noch überwunden werden! —

Und zur Nacht, wenn Ich keinem Menschen mehr begegne, dann eile Ich heim zur sehnsüchtig wartenden Mutter.

O Gott! — O Vater! — O Liebe Du! — Wie danke Ich Dir, daß Meine Mutter Mich versteht und nicht mehr fragt! — Ihre linde Hand auf Meinem Haupt gibt Kraft, ist Balsam Meiner wehen Seele. Habe Dank, o Du herrlicher Vater, indem Du in Marias Herz Dich so verherrlichst und Mich fühlen lassest das große, gewaltige, herrliche Ziel!

Wohl gehen noch viele dunkle Tage vorüber; doch das Schwerste ist überwunden. O wie glücklich würde Ich noch sein, wenn auch Joseph, ganz wie Maria, Mich verstehen lernte! Doch, Herz, nun mußt du schweigen, damit Gott reden kann in dir!“

Und somit sei beendet diese Szene auf dem Berge. —

Heft 21

Johannes der Täufer

21.1. Johannes der Täufer

21.2. Wieder zu Hause

21.1

Johannes der Täufer

Am Fuße des auslaufenden Gebirges befand sich der Grund der Elisabeth, den diese nun schon seit ungefähr zwanzig Jahren mit ihrem Sohn Johannes bewirtschaftete. Müde und voll Sehnsucht erwartete Elisabeth an diesem Tag ihren Sohn, der schon seit frühestem Morgen aus dem Hause war, um auf den Höhen Futter und Streu für die Ziegen zu holen. Schon neigte sich die Sonne, und mit wachsender Unruhe blickte sie nach der Richtung, aus der Johannes gewöhnlich kam.

„Wo er nur heute bleibt“, Elisabeth drückte ihre Linke auf das aufgeregt klopfende Herz, „es wird ihm doch kein Unglück zugestoßen sein! O Herr und Gott, dies wirst Du doch verhüten!“

Endlich war Johannes heimgekommen. Schwer war das Bündel, das er auf dem Rücken trug. Zärtlich begrüßte er die ihm entgegeneilende Mutter, er empfand hinter ihrer Freude die große Unruhe, die sie seit Stunden gequält hatte. „Mutter, hast du dich wieder gesorgt um mich? Du weißt doch, daß der Ewige und alles Erhaltende Seine schützende Hand über uns hält. Wäre dem nicht so, Mutter, es wäre heute mein letzter Tag gewesen, da ich mit einem wildgewordenen Ochsen schwere Arbeit hatte.“

Der Nachbar jenseits des Berges, Sergius, hatte seinen Ochsen an seinen Karren gespannt und wollte auch Futter machen auf seinem Grund. Ruhig weidete das Tier, doch plötzlich wurde es furchtbar wild, wälzte sich auf dem Boden und brüllte vor Schmerz und Wut.

Ich wurde aufmerksam und kam gleichzeitig mit Sergius hin, und wir sahen, wie ein Schwarm Bienen dieses wildgewordene Tier über und über bedeckte. Wir wollten helfen, aber es ging nicht.

Als Sergius mit einigen Grasbüscheln die Bienen abstreifen wollte, wurde er von den Bienen angegriffen, und so suchte er in der Flucht sein Heil.

Was tun, dachte ich, dieses Tier kann ich doch dem Elend nicht preisgeben?

Ich riß meinen Schurz vom Leibe und wedelte mit aller Kraft und Geschwindigkeit die Bienen ab, was mir schließlich gelang. Indessen, der Ochse nahm mir meine Hilfe übel und griff mich an. Eine kleine Zeit konnte ich mich seiner erwehren, in einem günstigen Augenblick sprang ich jedoch zur Seite und flüchtete.

Sergius sah von weitem, wie auch ich mich in Sicherheit brachte, und so getrauten wir uns nicht zu arbeiten. Nach Stunden erst war das ermattete und böse zugerichtete Tier wieder zur Ruhe gekommen, und so kam es, daß ich dich so lange allein ließ.“

„Johannes, mein Sohn, denke immer daran, daß du noch eine Mutter hast. Du bist zu wild und meinst, alles bezwingen zu können.“ Des Sohnes Erzählung hatte die betagte Elisabeth erschreckt. „Wie oft bete ich um Schutz für dich und bitte Gott, über dich zu wachen.“

Johannes mit fröhlichem Ernst: „Mutter, Mutter, wem Gott ein Amt gibt, den wird Er auch erhalten und mir ist dieses große Amt geworden: für dich zu sorgen und deine letzten Tage zu

verschönen. Wie könnte es auch anders sein, hast du nicht Vater und Mutter in einem mir gegeben? Deine Güte, deine Liebe sind sie nicht einmalig? Dies vergißt dein Sohn nicht; darum, Mutter, Sorge nicht zuviel, damit mein Vertrauen zu Gott nicht schwächer, sondern stärker wird.“

Bald stand das gewohnte karge Abendmahl aus Milch und Brot auf dem Tisch, als der Nachbar Sergius mit zwei Priestern erschien. Ehrfurchtsvoll begrüßten die drei Elisabeth, dann Johannes. Sergius begann nun von dem Geschehen auf dem Berge zu erzählen, aber Johannes wehrte ab: „Sergius, meiner Mutter habe ich schon alles berichtet, es tut nicht not, nochmals die Gefahr zu schildern, in der wir standen.“

Elisabeth wollte etwas erwidern. Einer der Priester kam ihr zuvor: „Mutter Zacharias, wieder komme ich mit der alten Bitte zu dir, gib uns deinen Sohn, damit wir ihn ganz für den Tempel erziehen können. Du bist es deinem seligen Manne schuldig, seinen einzigen Sohn zu einem Priester erziehen zu lassen. Dann ist es auch der Wille des Tempels, den Sohn eines so würdigen Dieners wie Zacharias in die Fußstapfen seines Vaters treten zu lassen.“

„Joseph“, entgegnete leise aber bestimmt Elisabeth, „deine Mühe scheint auch heute vergeblich, hat sich Johannes doch vor wenigen Minuten für die Mutter entschieden.“

Der Priester, zähe an seinem Gedanken festhaltend: „Das ist recht und billig, aber auch wir wollen dich versorgen so gut, wie wir können, darum kann dieser Vorwand nicht aufrechterhalten werden. Wir beobachten Johannes unausgesetzt und müssen dir sagen: es kann nicht im Sinne des Tempels liegen, daß dein Sohn so frei und ohne unseren Einfluß dahinlebt. Er wurde Gott und dem Tempel geweiht.“

Nun begann Johannes zu reden: „Eure Sorge ist eitel und völlig haltlos, denn meine Mutter hat mir bis jetzt voll und ganz genügt. So oft ich im Tempel und in der Synagoge weilte, hörte ich nichts anderes, als was mich die Mutter lehrte. Ihr wollt mich ganz von der Mutter trennen, damit ihr sagen könnt, ihr sorgt für den Sohn und die Witwe des Zacharias.“

Asur, der andere Priester, sprach: „Junge, vergiß nicht, daß wir Vaterstelle an dir vertreten und du in Ehrerbietung und Gehorsam zu stehen hast. Schon allzulange lebst du in einer Zügellosigkeit, die ein Ende haben muß.“

Elisabeth: „Was habt ihr vor? Was gefällt euch an Johannes nicht? Mir ist er gehorsam, voll Kindesliebe und Dankbarkeit! Er ist mein Sonnenstrahl in meinen alten Tagen und in seiner Jugendfrische leuchtet mir der Glaube seines Vaters entgegen. Doch so er mit euch zum Tempel will, würde ich ihn nicht zurückhalten wollen.“

„Mutter“, entgegnete Johannes, „nie werde ich dich verlassen, solange du noch lebst! Und ihr beiden Gottesdiener höret: Lieber verlasse ich den Glauben meiner Väter, ehe ich meine alte, betagte Mutter verlasse. Gerade sie gab mir das Bewußtsein: daß jederzeit und zu jeder Stunde ich aus der Güte und Liebe des ewigen Gottes und Schöpfers lebe.“

Solange ich denken und urteilen kann, ist mir keine Handlung bewußt, wo ich mich meiner Mutter schämen müßte. Wenn ich aber das Leben meiner Mutter und euer Leben vergleiche, entstehen endlose Zweifel, denn wir begegnen dabei Tag und Nacht.

Ihr gebet vor, für meine Erziehung besorgt zu sein? Dies ist gelogen, ich will es euch sagen: ich bin euch zu offen und kann über eure unreinen Handlungen nicht schweigen, darum soll ich unter euren Augen zu einem Priester erzogen werden, der sich voll und ganz euren Bedingungen fügt.“

„Mein Junge“, sprach Joseph, „was du dir nicht einbildest, bist kaum zwanzig Jahre alt und möchtest reden wie einer von siebzig.“

Nie trennen wir dich von deiner Mutter, und so ihr hier verbleiben wollt, so mag es sein. Es ist unsere Pflicht, zu mahnen! Doch einsehen mußt du, ganz ohne Unterricht kannst du nicht bleiben und mußt dir wohl oder übel unsere Sorge gefallen lassen. Dein Vater würde auch nicht anders handeln, so er lebte, und du bist noch viel zu unreif, um recht denken und urteilen zu können. Gewiß, du tust deine Pflicht und scheust keine Gefahren, wie Bruder Sergius berichtete, aber das Schönste und Beste ist doch das, so man gehorsam ist!“

„Erinnert mich nicht daran“, entgegnete Johannes, „ihr wißt, wie mein Herz brennt vor Sehnsucht, Gott dienen zu können! Aber ist der Dienst an meiner Mutter nicht Gottesdienst? Danken will ich euch mit meinem Leben, so ihr mir gebt, was nötig ist zu einem treuen, gottergebenen Sinn, doch verlangt nicht, daß ich mich mit Brocken begnüge.“

Seht, meine Mutter, sie ist mir Vorbild; laßt sie mir Vorbild bleiben, damit ich die Achtung vor euch nicht verliere.“

Da reichte Joseph dem Johannes die Hand und sprach: „Mein Sohn, bleibe kindlich und treu deiner Mutter ergeben; ich sehe ein, daß wir auf dem gedachten Wege nicht zum Ziele gelangen. Doch eines verlange ich von dir: achte den Tempel und seine Diener, denn es ist Gottes Werk Und schaue nicht mit scheelen Augen auf jene, die nach deinen Begriffen nicht in der rechten Ordnung leben. So will ich dich segnen und dich der rechten Hut Gottes empfehlen.“

Die beiden Priester verabschiedeten sich mit dem allgemeinen Segensgruß, aber Sergius blieb. Das unterbrochene Abendmahl wurde verzehrt. Auch Sergius nahm einen Bissen Brot und einen Schluck Milch. „Ich habe mit euch zu reden“, begann dieser nach einer Weile, „denn der heutige Tag gibt mir die Veranlassung.“

Mutter Elisabeth, du weißt, wie viel Dank ich dir noch schulde, als du meiner Frau in all den schweren Stunden so hilfreich nahe warst.

Dein Sohn Johannes sollte doch zur Erziehung zum Priester in den Tempel gehen. Gerne und voll tausend Freuden nehmen wir dich in meinem Hause auf und ich kann dann die große Schuld etwas abtragen.

Dein Mann war Priester, ich habe ihn nicht gekannt, aber wenn er in diesem Glauben wie du stand, bist du es Gott schuldig, seinen Sohn ebenfalls Priester werden zu lassen. Du selbst lehrtest mich Gott erkennen, und ich bekenne mich auch zu Ihm, dank deiner Liebe und deiner vielen Mühen. Nun möchte ich Gott danken, indem ich dir ermögliche, deinen Sohn in den Tempel zu geben.

Du kommst zu uns und ich lasse deinen kleinen Grund aufs beste versorgen, so daß er immer noch deinem Sohn erhalten bleibt. Jederzeit kann er zurückkehren, so ihn die Sehnsucht nach dir und der Heimat treibt.“

Sprach Johannes: „Du edler Freund! Deine Liebe und dein Angebot sind wie ein Erguß kühlenden Wassers bei großer Hitze, und ich danke dir von Herzen. Aber die Mutter kann ich nicht verlassen, wer weiß, was Jehova will? Und solange Sein Wille noch nicht offenbar geworden ist, bleibe ich hier. Gewiß, ich möchte Priester sein, aber Priester nach der Mutter Art.“

Verstehe mich recht, ist Mutter nicht weiser denn die Priester? Und ist dir die Mutter jemals einen einzigen Aufschluß schuldig geblieben? Hier ist mehr denn der Tempel, hier ist Gott.“

„Johannes“, sprach Sergius, „du übertreibst. Es ist jedenfalls nicht deiner Mutter Wille, so du den Tempel herabsetzt. Es gilt zu bedenken: was wirst du tun wollen, so deine Mutter deinem Vater in die Grube folgt? Verscherze dir die Huld des Tempels nicht, mache einen Versuch; befriedigt dich das Leben nicht, kannst du ja zurückkehren in dein Vaterhaus, und ich will dich gerne stützen nach besten Kräften.“

„Dein Vorschlag ist zu überlegen“, antwortete Johannes, „lasse mir Zeit, bis ich im reinen bin.“

„Dann ist es gut, mein Johannes: Ich werde warten, bis du von selbst kommst“, entgegnete Sergius, „denn du hast bis jetzt immer Wort gehalten.“

Nun unterhielt sich Sergius noch eine kleine Weile mit Elisabeth, dann verabschiedete sich der Gast, und ohne nochmals davon zu reden, gingen beide zur Ruhe. Johannes schlief nicht, sondern erhob sich, kniete nieder und rang im Gebet um Klarheit. Aber stumm blieb sein Herz und immer aufgeregter gingen seine Gedanken. Endlich übermannte ihn die Müdigkeit, und er schlief im Gebetswinkel ein.

Frühzeitig erhob sich Elisabeth vom Lager und wollte ihre Andacht halten. Da gewahrte sie den schlafenden Sohn. Behutsam weckte sie ihn und geleitete ihn in seine Kammer, ohne ein Wort zu sagen. Sie wußte, er hatte wie Jakob einst im Gebet mit Gott gerungen. Nun hatte sie wieder Ursache, mit Gott zu reden und ihre ganze Sehnsucht Gott zu offenbaren, damit Johannes ein rechter und treuer Gottesdiener werde!

Im Zimmer ward es heller und heller, und als der erste Sonnenstrahl sie erreichte, hatte sie die Antwort in sich gefunden: „Dein Sohn ist erkoren zum Dienst fürs ewige Gottesreich.“ Nun dankte sie in heller Freude ihrem Gott und Herrn und gelobte ewige Treue.

Ehe das Morgenmahl, Milch und Brot, auf dem Tische stand, kam Johannes, begrüßte lächelnd seine Mutter und bat um den Segen für den kommenden Tag.

Feierlich war es in der Stube als Elisabeth sprach: „Im Namen unseres ewigen Gottes überreiche ich dir Seinen Segen, damit Er dich bewahre vor großer Versuchung, und du gewahr wirst: daß du nur aus Seinen Kräften lebst und schaffen kannst. Gott mit dir und du mit Gott! Amen.“

So fing der Tag an. Johannes kannte keine Ruhe. Überall sahen seine Augen, wo es fehlte. Das Essen hätte er darüber vergessen, würde ihn die Mutter nicht gemahnt haben.

Und so ging es Tag für Tag. Elisabeth kannte ihren Sohn; was er in sich trug, mußte er allein lösen, fremde Hilfe taugte nicht für ihn.

Es war an einem Tage mitten in der Woche. Da kam überraschend Maria von Nazareth mit ihren beiden Söhnen Jakob und Jesus.

Der alte Joseph hatte mit seinen Söhnen in der Gegend eine Arbeit übernommen. Diese Gelegenheit wurde benutzt, Elisabeth und ihren Sohn zu besuchen.

Es vergingen Jahre, ehe sie sich einmal sahen, da Joseph die Mühe zu groß wurde, regelmäßig nach dem Rechten zu sehen. Auch diesmal blieb er in dem Orte seiner Arbeit und schickte Maria mit den beiden Jüngsten zu Elisabeth.

Wie groß war die Freude auf beiden Seiten, auf welche aber bald ein Schatten fallen sollte. Jesus war merkwürdig schweigsam geworden und gab auf Befragen nur kurze Antworten. Einmal verließ Er sogar die Stube. Und Jakob winkte Johannes zu sich und bat: „Komm, wir wollen Jesus nicht allein lassen, Er macht uns allen in der letzten Zeit viel Sorgen.“ So gingen beide Jesu nach.

Elisabeth war betroffen, ihre feinsinnige Art empfand, hier stimmt etwas nicht. So trug sie Maria: „Was ist mit Jesu, deinem Sohn?“

Da fing Maria an zu weinen, bettete ihren Kopf an Elisabeths Brust und sagte: „Wenn du nur wüßtest, wie eigensinnig Er seit den letzten Monaten geworden ist. Kommen die Mädchen zu mir, um Stick- und Handarbeiten zu lernen, verläßt Er die Stube. Wird gelacht und gescherzt, schaut Er uns alle mit großen Augen an, schüttelt den Kopf und geht von dannen. Gott allein weiß, wo Er hingeht! Zu erfahren ist kein Wort von Ihm.“

Gibt der alte Vater Joseph eine Belehrung, oder die anderen Söhne, so gibt Er gewöhnlich zu verstehen, daß Er dieses längst weiß. Wir hätten Ihn gerne zu einem Rabbi gegeben, da sagte Er: Da bin ich lieber bei wilden Tieren im Gebirge! Kurz und gut, ich bin fast am Ende meiner Kraft.“

Da sagte Elisabeth: „Meine Tochter Maria, wie kommt es, daß du verzweifeln willst? Habt ihr die Gnaden und Führungen des ewigen Herrn und Gottes vergessen? Eben weil eure Hoffnungen auf Jesus sich nicht erfüllten, bist du gebrochen und haltlos. Wie trägt es denn Joseph, dein Mann?“

Nie und nimmer werde ich vergessen, als du, noch fast ein Kind, zu mir kamst und das Kind unter meinem Herzen sprach: „Öffne schnell, die Mutter meines Herrn begehrt Einlaß!“

Siehe, die Jahre haben mich alt gemacht, aber meinen Gottesglauben machten sie jung.

Auch ich Sorge mich um Johannes, der Tempel wünscht ihn als Priester, schon seines Vaters wegen, aber Johannes will nicht, ich bin ihm alles. Dabei besitzt er einen Eigenwillen, der nur durch zarteste Liebe gelenkt werden kann. So laß dir noch eines sagen: wir Mütter lieben zu einseitig, darum muß Jehova wachen und seine Diener beauftragen, Hüter über den Geist zu sein, der unsere Söhne beseelt. Ich gäbe ihn gerne in den Tempel.“

Maria: „Mutter, für Jesu wäre es das größte Unglück, so Er in den Tempel käme! Denn Seine Schweigsamkeit ist geradezu beängstigend; redet Er aber, so ist es zu einer Zeit, wo es am allerwenigsten gebraucht wird, und was Er spricht, bohrt sich tief in die Seele. Der Jammer des alten Joseph drückt mir manchmal das Herz wund. Was soll bloß werden?“

„Abwarten, ruhig abwarten, meine Tochter“, sprach Elisabeth. „Gott lebt und ist noch Hüter in Israel. Er kennt die Seinen und hält Treue Seinen Getreuen. Meine Gebete sind erhört, und ich weiß bestimmt, mein Sohn ist erkoren zum Dienst fürs Gottesreich!“

„O meine Mutter, da würde dich Jesus fragen: zu welchem Gottesdienst ist er erkoren? Und Er würde dir weiter sagen: Was du glaubst, ist wohl gut, aber durch deinen Glauben allein ist dein Sohn noch lange kein Tätiger für das Gottesreich.“

So ist es immer, nie ist es recht, und alle meine Mühe scheint vergebens zu sein.“

„Tochter, murre nicht! Bis jetzt hat eine jede Prüfung und Leidenszeit ihr Ende gefunden und eine wunderbare Löse.“

Jetzt kamen Jakob und Johannes wieder herein und Jakob sagte zu Maria: „Siehst du, wie recht meine Ahnung war! Jesus will lieber allein sein als in eurem Alltag weiter zu verbleiben, wenn die Zeit für Ihn gekommen ist, kommt Er von selbst.“

„Wo ist denn Jesus?“, fragte Elisabeth. Da antwortete Johannes: „Draußen am Bach und siehet zu, wie sich die kleinen Fischlein sonnen. Er sagte gleich, wie wir kamen: Wenn ihr kommt, um Mich zu holen, da seid ihr umsonst gekommen, Mir ist bei den stummen Fischen wohler als in der Stube, wo sie die Zungen wetzen und das Leben im Herzen beengen.“

Ich frug Ihn: Wie meinst Du das? Ich kann Dich nicht verstehen, überhaupt, wo wir uns so freuten über euren seltenen Besuch, ist Dein Benehmen keine Art.

Da antwortete mir Jesus: Johannes, dich kümmere ja nicht Mein Benehmen, da Ich Selbst jede Verantwortung über Mein Tun übernehme und Mein eigener Herr über Mich sein will. Es wäre dir bedeutend besser, so du gleich wie Ich klar würdest über deine innere Gestaltung und deinen Lebensgrund. Gehet heim und lasset Mich allein.“

So ließen wir Jesum allein. Ich frage dich, Mutter, was sagst du dazu?“

„Kind“, antwortete Elisabeth, „was soll ich sagen als nur: Jesus muß Gründe haben; denn um uns Kummer zu bereiten, tut Er es nicht. Jehova möge uns erleuchten, um Jesus verstehen zu lernen!“

„Mutter“, sprach Johannes, „dies klingt ja, als wenn du Jesum in Seinen Anschauungen unterstützest? Mich möchtest du gern in dem Tempel sehen und nach einem Schema erziehen und schulen lassen, welches gerade das Gegenteil von dem ist, was Jesus will.“

„Beruhige dich“, antwortete sanft Elisabeth, „du bist ja auch nicht Jesus! Ich fühle. Er ist zu Großem ausersehen und wird einst als ein Herr über Großes regieren.

Wo Engel Sein Kommen verkündeten und Jehova über Ihn besonders wacht, dürfen wir Seine Entwicklung nicht hemmen, sondern müssen Ihn fördern helfen, damit wir frei bleiben von dem Vorwurf, wir haben Gottesziele gehemmt.“

In diesem Augenblick kam Jesus zur Türe herein und sprach:

„Nun kann Ich wieder unter euch bleiben, da nun der Boden gereinigt ist, auf dem wir uns bewegen. Dir aber, Elisabeth, sage Ich noch: Mit deinen Worten stärktest du Meine Seele, und dereinst wirst du es erfahren, welch großen Dienst du Mir geleistet hast.“

Sprach Elisabeth: „Jesus! Ich glaube Dir, doch sage selbst, wie kannst Du es mit Deinem Kindesdank vereinbaren, so Du Deinen Eltern solch unsagbaren Kummer bereitest? Sie haben Dich über alle Maßen lieb und derlei nicht verdient.“

Antwortete Jesus: „Ein Mensch, der seine zu erfüllende Aufgabe erkennt und sie nicht erfüllt, verletzt Den, der ihn dazu berufen hat; denn um die Aufgabe zu erfüllen, bekam er auch die Mittel mit auf den Weg!

Freilich liegen die Mittel nicht offen vor aller Augen, sondern sind gebettet in den Tiefen unserer Seele! Der in uns wohnende Geist aus dem Urgeist wartet sehnsüchtig des Augenblickes, wo er seinem Träger all die Geheimnisse seines Innenlebens offenbaren kann!

So nun der Mensch in der Stille seines Herzens gelernt hat, den Offenbarungen seines eigenen Geistes aus Gott in aller Ordnung zu lauschen, wird er auch der Mittel gewahr, die sein Gott und Schöpfer ihm gegeben hat. Erkennt er nun die Gnade und glaubt diesen in ihm gewordenen Wahrheiten, sieht er nur noch das Ziel.

Ich bin nicht da, um Leid zu bringen, sondern um das Leid auf eine Stufe zu stellen, die es heiligt! Tausendmal tiefer liegt das Leid in Mir und Ich muß es ganz allein tragen, weil sich noch niemand fand, der es mit Mir teilte.

Wenigstens einen Helfer zu haben, der Mich stützte, wenn Ich schwach werden will, wäre Mir Wonne und Seligkeit; aber auch auf diesen habe Ich gelernt zu verzichten, da Ich weiß: es kann

und darf nicht sein, da Mein in Mir wohnender Geist aus Gott sich erst verbinden muß mit dem Urgeist, der das ganze All erfüllt. Darum verstehet Mich und haltet Mich nicht auf.“

„Großer und ewiger Gott“, rief Elisabeth entsetzt aus. „wer hat Dir denn diese Ideen in den Kopf gesetzt? Dies hat ja kein Prophet oder frommer Diener Jehovas geäußert. Bedenkst Du nicht, lieber Jesus, daß Du Dich bis ins Unendliche verlierst? Genügen Dir die Gnaden und Verheißungen des ewigen Gottes nicht? Erfülle Deine Pflicht und bleibe auf dem Boden echter Natürlichkeit.“

Jesus: „Eben weil Ich dieses will und muß, muß Ich Meinen Weg gehen, sonst würde Ich Mich verlieren. Je eher Ich Mich ganz eins fühle mit Gott dem Ewigen und je williger Ich Meinen Willen ganz dem heiligen Willen Gottes unterordne habe Ich Mich ganz gefunden und dann gibt es nichts Fremdes mehr in Mir. So ihr aber wissen wollet, woher Mir dieses Wissen kam, kann Ich nur sagen: Dieses fand Ich in Mir selbst und keiner ist Mir Ratgeber gewesen. Ja noch mehr sage Ich euch: Mein Leben ist Mir nichts, und gerne will Ich es für die Idee opfern, weil die Erfüllung Meiner Aufgaben das Leben aller Menschen ist.“

„Höre auf, Jesus“, sprach nun Elisabeth, „mir wird bange vor Deinen Reden und wenn man Dich ansieht, fürchtet man sich vor Deinem Ernst. Ist es denn schon einmal vorgekommen in der Geschichte des Volkes Israels, daß ein junger Mann wie Du sich so in seinen Ideen verrannt hat?“

Ich bin alt und grau geworden und die Jahre haben meinen Leib müde gemacht, aber bis heute habe ich mich immer mit dem begnügt, was mir Jehova durch Seine Diener reichte. Und was das Schönste ist, ich habe mich wohlgeborgen gefühlt in der Schule des ewigen Gottes.“

Sagte Jesus: „Elisabeth, weit entfernt ist Mir der Gedanke, dich anderen Willens und Glaubens zu machen; aber es beweist immer wieder, wie wenig du Gott kennst! Wohl stehst du in Treue und tiefer heiliger Ehrfurcht mit deinem Gott in Verbindung und wagst keinen Gedanken weiter, als dir das Gesetz vorschreibt, aber nun sage Mir: Warum hofft und erwartet ihr einen Erlöser oder Messias? Die Zuchtrute der Römer kann es nicht allein sein, da diese Erwartung schon lange vor der Machtergreifung der Römer in den Herzen aller echten Juden lebte.

Was würdest du wohl sagen, so dir gesagt würde, dein Sohn ist berufen zum Schrittmacher für den kommenden Erlöser? Würdest du dich auch sorgen und grämen, so er sich vorbereitet auf seine neuen Aufgaben? Nicht umsonst frage Ich dich im Beisein deines Sohnes Johannes.“

„Lieber Jesus“, entgegnete Elisabeth, „vor Deiner Gedankenschärfe muß ich schweigen; ich bin ein Weib und Schweigen gewöhnt, so aber Gott Johannes braucht, hat er meinen mütterlichen Segen. Es wird für mich das größte Glück sein, meinen Sohn ganz im Dienste Gottes zu wissen. Doch nun nichts mehr davon. Ich muß mich um das Mahl kümmern und du, Tochter, hilfst mir doch, da doch auch Joseph mit den Söhnen kommen wird.“

Nun waren die drei allein. Johannes hatte keine Ruhe. Endlich sprach er: „Brüder, welch Leben führt ihr in Nazareth? Du, Jakob, bist in Sorge, und Du, Jesus, lebst in einem Eifer, für den ich teilnahmslos bin. Habt ihr doch euren Erwerb in eurem Handwerk, wogegen ich in die Schule der Templer soll. Warum seid ihr nicht zufrieden? Ich selbst habe nur den einen Wunsch, meine Mutter so zufrieden wie möglich zu machen.“

Schweigend sah Jakob seinen Bruder an, dann sprach er zu Jesus: „Siehest Du wieder? Überall dieselben Reden, überall dasselbe Verlangen.“ Antwortete ganz sanft Jesus: „Jakob und Johannes, ist es denn so schwer, nur ein einziges Mal Mich ganz zu verstehen? Wollet ihr nicht einmal versuchen, das Althergebrachte und Anerzogene ganz beiseite zu legen und euch auf den Boden zu stellen, auf dem Ich stehe?“

Jakob: „Mein Bruder! Wenn Du so zu mir sprichst, da bin ich ganz der Deine und gehe, wenn es gilt, für Dich in den Tod. So ich aber Vater und Mutter leiden sehe, möchte ich ihnen auch helfen, und dann bin ich gegen Dich. Wahrlich, es ist mir kein Leichtes: **hier Vater und Mutter — und da bist Du!**“ Jesus: „Bleibe dort, wo dich deine Liebe hintreibt, mein Bruder Jakob, aber bemühe dich weiter. Mich ganz zu verstehen.“

Zu Johannes aber sprach Er weiter: „Du aber, Johannes, durftest heute tiefer schauen und hast einen Einblick erlebt, der dir bestimmt zum Segen gereichen wird. Wie du schon hörtest, handelt es sich um die Einung Meines eigenen Geistes mit dem urewigen Gottesgeist; denn ohne diese kann Ich Meine Mir gestellte Aufgabe nicht lösen. Es kommt jetzt nicht in Frage, wann und wie Ich die Einung erlange, sondern, glaubst du überhaupt, daß dieses möglich ist? Gerade an dich stelle Ich diese Frage, denn wir beide gehören zusammen, um gemeinsam ein Werk zu schaffen, das der Erde und ihren Bewohnern zum ewig bleibenden Wert und Segen wird! Siehe, du weißt, wer Ich bin, kennst Meine geheimnisvolle Geburt von deiner Mutter her zur Genüge, und doch bringst du kein Verlangen auf, Mich ganz kennenzulernen?“

Komm mit nach Nazareth und bleibe eine Weile bei uns, es ist dir besser in Meiner Nähe als im Tempel bei seinwollenden Gottesdienern.“

Überlegen lächelte Johannes und sprach: „Jesus, Dein Verlangen ist mir unmöglich zu erfüllen, da ich mir nicht überdenken kann, warum nur und wozu. Was Du mir sagst von Deinen Aufgaben, wird Mir immer ein Fremdes bleiben; es genügt mir voll und ganz, so ich in die Fußstapfen meines seligen Vaters trete und will lieber den Anweisungen der mich belehrenden Priester Folge leisten!

Was Du erzählst von Einung Deines Geistes mit dem Gottgeist, ist mir viel zu hoch. Dann stehe ich auf dem Standpunkt, voll und ganz meiner Kindespflicht zu genügen, deren Ausübung mich jetzt ganz erfüllt!

Jesus, Du kannst mir glauben, ich müßte mich zu Tode schämen, so ich mir sagen müßte: ich habe den einzigen Menschen, der mich über alle Maßen liebt — und das ist meine Mutter —, vernachlässigt und bin meinen eigenen Wünschen nachgegangen! Ich will dir keinen Vorwurf machen, aber deine Mutter ist deinetwegen unglücklich!“

„Ja, du hast recht, muß Ich dir sagen“, antwortete nun Jesus, „weil du menschlich und nach den Begriffen dieser Welt urteilst. Könntest du dich aber hineinleben in Meine Liebe, in Meine Sehnsucht, überhaupt in den ganzen Aufgabenkreis Meiner inneren Welt, du würdest dieses Wort nicht zu Mir gesprochen haben. Ich will dir keinen Vorwurf machen, da du es nicht anders weißt, aber, lieber Johannes, hast du dir überlegt, was du eigentlich willst?“

Zu Templern würdest du gern in die Schule gehen? Warum nicht zu Mir? Siehe, der Tempel vertritt das Wort, Ich aber den Geist. Dort wird und kann dir kein Beweis ewig wahren Gotteslebens gegeben werden, weil das Gotteswort zu einem Gesetz geworden ist. Ich aber erlebe täglich die Beweise ewig wahren Gotteslebens, weil über allem Gesetz Der steht, der das Leben ist.

So Ich aber dieses Leben erfahre und in Mir erlebe, es Mich immer mehr anfeuert, nicht nachzulassen, sondern es immer intensiver zu ergreifen, brauche Ich da noch eine andere Schule?

Johannes, merke dir für alle Zeiten: nie wird dich das Leben erfassen, so du es nicht mit allem Eifer suchst! Bist du aber vom Leben aus Gott ergriffen, dann wirst du es schwerlich je verlieren können. Wer dem Gesetz dient, wird vom Gesetz belohnt, und meistens ist das Ende unbefriedigend. Wer aber dem Leben aus dem Leben dient, hat das Leben und alles wird Leben!“

„Hör auf, Jesus“, rief Johannes entsetzt, „das kann verstehen, wer will. Mit diesem Deinem Wollen und Wünschen wirst Du wenig Freunde erwerben. Wenn ich Dich auch nicht verstehen und den Sinn Deiner Worte nicht erfassen kann, eines aber weiß ich seit heute: Du bist ein Träumer, ein Schwärmer, und diese muß man gehen lassen!“

Freue Dich mit uns, weil wir uns sehen und sprechen können, aber bleibe mit Deinen Zielen in Nazareth, dort ist man Deine Träume und Phantasien schon gewöhnt. Mich ärgert immer der Mensch, der da glaubt im Himmel zu leben, und auf der Erde vergißt er seine nächsten Pflichten. Du kannst mir noch so viel von hohen Aufgaben und großen Zielen reden, mich erwärmst Du doch nicht, da mein Ziel und meine Aufgabe Pflichterfüllung, äußerste Pflichterfüllung heißt; denn höchste Pflichterfüllung ist auch höchste Gesetzeserfüllung.“

Jesus sah lange Johannes, dann Jakob an und sprach: „Nicht in Rechthaberei sollte unser Austausch ausarten, da Meinungen und Ansichten noch kein Leben sind. Nun mag die Wirklichkeit in Erscheinung treten und jeder mag sehen, wie weit er gereift und gerüstet ist. Vor uns liegen noch das Leben, die Aufgaben und das Ziel. Erreichung alles dessen ist aber nur möglich durch härtesten Kampf und unbeugsamen Willen. So gehe jeder seinen Weg, Ich werde und muß den Meinen gehen. Doch vor dem Ziele, Bruder Johannes, treffen wir uns wieder!“

Die Frauen in der Küche hörten wohl, was die drei jungen Menschen redeten, wagten aber nicht, zu ihnen in das Zimmer zu gehen, da ihnen die Unterhaltung zu ernst und wichtig war. Nun aber glaubten sie den rechten Zeitpunkt gekommen. So trat Elisabeth zu ihnen und sagte: „Nun, schon fertig mit eurer Unterhaltung? Und seid ihr denn einig geblieben? Denn du, Johannes, hast ja getan, als wenn du zu Hunderten gesprochen hättest.“

„So schlimm wird es nicht gewesen sein“, antwortete Johannes, „aber mit Jesus hast du es nicht mit Hunderten, sondern mit Tausenden zu tun. Er trägt in sich einen Willen und eine Kraft, ich wollte, ich hätte einen Teil davon!“

Sprach Elisabeth zu Jesus: „Du kannst Dich freuen, so Johannes Dich lobt; denn dies hört man von ihm ganz selten, aber umso häufiger ist sein Tadeln.“

„Laß nur gut sein, Mutter Elisabeth“, sprach Jesus, „alles braucht seine Zeit. So, wie dein Mahl zur Herrichtung seine Zeit braucht, ehe es auf den Tisch kommt, so braucht auch eine jede innere Entwicklung ihre Zeit, ehe sie mit Erfolgen hervortreten kann.“

Was du je in deinem Erdenleben erreicht hast, ist eine Folge deiner Gesinnung, deiner Gottesergebenheit und hast dir alles erbeten können! Kannst du aber glauben, daß es auch Menschen geben könnte, die in sich fühlen, schauen und erleben, daß sie berufen sind zu geben?

Um dir diesen Beweis zu geben, sage Ich dir: gehe in deine Küche und erlebe nach außen, was Ich nach innen erlebte!“

Ohne ein Wort zu entgegnen, gingen Elisabeth und Maria in die Küche und blieben vor Staunen an dem Anrichtetisch stehen: Elisabeth hatte sieben kleine Brote gebacken, diese aber waren siebenmal größer geworden ohne irgendein Zutun. „Was ist denn geschehen und wie ist denn dieses nur möglich“, rief sie. „Sind denn Elias Zeiten wieder angebrochen?“

Sprach Maria: „Mutter Elisabeth, dies hat Jesus fertiggebracht, wie schon immer, wenn wir nichts mehr anfangen konnten mit Ihm, war irgend etwas Großes in Erscheinung getreten, so daß wir unsere Gedanken und Reden auf das Neuerlebte lenken mußten. Aber in Erfahrung bringen, warum und wozu, das war uns nicht möglich.“

„Wir wollen mit Jesus sprechen“, antwortete nun Elisabeth. „Warum Umwege gehen, wenn es geradeaus möglich ist?“

In der offenen Türe stehend, sprach sie: „Johannes, komm und sieh, was Gott uns tat. Sieben kleine Kuchenbrote habe ich gebacken und jetzt sind sie wenigstens siebenmal größer! Was sagst du denn dazu?“

Johannes schaute in die Küche und sprach lächelnd: „Mutter, mache doch kein Aufhebens, du hast sie so groß gebacken, sie sind nur größer ausgefallen als sonst und du denkst nun gleich an ein Wunder.“

Elisabeth mahnte Johannes: „Hast du vergessen, was Jesus zu mir sagte? Gehe in die Küche und erlebe nach außen, was Ich in Mir erlebe. Willst du diesem Geschehen gleichgültig gegenüberstehen? Hier hat Gott uns ein großes Zeichen erleben lassen wie den Elias.“

Zu Jesus sich wendend sprach sie: „Jesus! Du kannst uns rechtes Licht geben über dieses Wunderzeichen, denn Du wußtest davon, ehe ich es sah; darum Dein Ruf: Gehe in die Küche!“

Antwortete Jesus: „Mutter Elisabeth! Wie kommt es, daß dir Gottes Allmacht und Güte geheimnisvoll erscheinen? Weil du Verstehen suchst mit Mir, so höre: Deine Liebe tat Meinem Herzen so wohl; es war wie ein Ausruhen an deinem Herzen. Da rief Ich in Mir zu der ewigen Gottesliebe, die Ich so lebendig fühle, und bat sie um Kraft, dich zu erfreuen. In diesem Augenblick war auch Meine Bitte erfüllt und Ich sah deine gesegneten Brote. Ich glaubte diesem Meinem Geschauten und Erlebten in Mir, und so weißt du nun alles Weitere.“

Antwortete Elisabeth: Jesus, ich will nicht drängen, mir mehr zu sagen; denn Du hast Gründe, die Du nicht äußern wirst. Aber eines sage ich Dir: wäre ich so alt wie Du, nie würde ich Dich aus meinen Augen verlieren und würde vergessen, daß ich Weib bin, denn in Dir ist mehr denn Moses und Elias.“

Da erschien nun noch Joseph mit seinen anderen Söhnen und bat um Quartier. Es wurde alles lebendig, und erst beim Mahl erzählte Elisabeth den Männern das große Brotwunder. Jesus schwieg zu allem.

Es schmeckte allen so gut, dieses einfache Essen, Brot und Milch; und nach dem Mahl gab es so viel zu erzählen zwischen Elisabeth und Joseph.

Die Söhne Josephs waren froh, das Lager aufsuchen zu können, welches Johannes bereitet hatte, und so kam es, daß nicht mehr viel gesprochen wurde.

Ehe Joseph sein Lager aufsuchte, sagte er zu Elisabeth: „Mit Jesus kommen wir am besten aus, so wir Ihn gewähren lassen; aber unser eigener Verstand, unser ganzer Wille wehrt sich ganz gewaltig dagegen! Ich kann Ihm hundertmal vorhalten, das ist nicht recht von Dir, so gibt Er mir neunundneunzigmal recht, um beim hundertsten Male mir den Boden unter meinen Füßen wegzuziehen. So stehe ich dann da mit meinem Zweifel in der Brust.“

„Joseph, wir sind alt geworden und werden bald zu unseren Vätern gehen, darum verstehen wir die Jugend nicht mehr recht. Dir aber versichere ich noch: In Jesus sucht Gott Sein Volk heim, hier ist mehr denn Moses und Elias. Er ist wie Michael, der seine Zeit abwartet, um das glühende Schwert zu erheben gegen die Feinde Gottes. Ergib dich in Gottes Willen! Ich glaube an die Aufgabe eures Jesus.“

„Laß gut sein“, sprach Joseph, „niemand kennt die Last, die ich trage. Daß ich noch nicht zusammengebrochen bin, danke ich nebst Gott Maria, meinem Weibe. Wie sie es aber tragen wird, wenn ich nicht mehr sein werde — ist eine neue Sorge. Es mag Gott helfen, und Seine Güte und Fürsorge möge abwenden, was uns zum Unheile ist.“ So ging man zur Ruhe. —

Auf dürftigem Lager ruhend, verging rasch die Nacht und beim ersten Grauen des werdenden Tages bereitete Elisabeth das Frühstück, Suppe aus Milch und Brot. Als einzige schlief sie nicht! Vor ihren Augen stand Jesus mit einem tiefen Blick in Seinen hellen Augen. Da segnete sie immerfort den vor ihren geistigen Augen stehenden Jesus.

Bald erschienen die Söhne, auch Johannes. Ein Lobgesang ertönte von ihren Lippen, und so wurde der neue Tag geweiht. Der alte Joseph war gerührt von dieser Harmonie und laut betete er: „Großer Gott und urewiger Schöpfer, singend begannen wir diesen Tag, den Du uns in Deiner ewigen Güte neu geschenkt hast. Lasse uns nicht vergessen, daß wir Dir den schuldigen Dank bringen und gib uns allen zu unserem Tun und Schaffen Deinen Segen. Segne dieses Haus und alle, die ein- und ausgehen, auf daß Dein Werk bleibe und zeuge von Dir. Amen.“

So segnete nun Joseph die Speise, und ruhig wurde das Mahl beendet. Ohne viel zu sagen gingen alle, außer Maria, nach ihrer Arbeitsstelle, wo sie gedachten, an diesem Tage fertig zu werden.

Aber Johannes hatte keine Ruhe, immer zog es ihn hin zu Maria, und diese fühlte, Johannes trägt etwas auf dem Herzen. Als Maria mit Elisabeth die Küche und Wohnstube gesäubert hatte, kam Johannes und grüßte freundlich, fast demütig. Herzlich erwiderte Maria den Gruß und sagte: „Johannes, du bist nicht frei, was bedrückt deine Seele und was verdunkelt dein Gemüt? So es an mir liegt, will ich dir gerne helfen.“

Sprach Johannes: „Wie kannst du mir helfen, da du selber Hilfe brauchst; denn mich bedrückt und bekümmert dasselbe wie dich, nämlich Jesus. Du mußt Ihn ja kennen. Er ist doch dein Sohn.“

„Johannes“, antwortete Maria, „die Sache, die dich bedrückt, liegt aber anders als bei mir; denn wir haben täglich Umgang mit Jesu, während du Ihn fast nicht siehst und nicht sehen willst. Wir können uns nur mit der Art, wie Er sein Ziel verfolgt, nicht vertraut machen; denn ich versichere dir, es kann keinen gehorsameren und willigeren Sohn geben als den meinen. Du hast gestern Seine zu lösenden Aufgaben vernommen! Wir sind davon wie ausgeschieden, während Er dich zu gewinnen sucht. Er verlangt von uns nur Verstehen, von dir aber Mithilfe! Weiter vermag ich dir nichts zu sagen, da es für dich übergenug ist.“

Johannes kam ganz nahe an Maria heran und sprach: „Wie klingen deine Worte? Jetzt nimmst auch du Jesum in Schutz? Und warum hat Er gerade mich bedacht, daß ich mit Ihm gehen soll?“

Weißt du, mit Träumern und Phantasten kann ich nicht gehen; meine Natürlichkeit und mein Verstand wehren sich dagegen. Was ich gestern von Ihm hörte, mag gut und schön sein, aber es ging zum einen Ohr hinein und zum anderen wieder hinaus.“

Maria: „Johannes, warum betrügst du dich selbst und willst Den ausschalten. Den dein Herz sucht? Wenn du Jesum einen Träumer und Schwärmer nennst, so bist du in großer Irre; denn eben Seine Natürlichkeit, Seine Gründlichkeit und vor allem Sein Bestreben, ja Sucht möchte ich es nennen, nach Ordnung bringt uns ja in Zwiespalt mit Ihm.“

Wenn ich dir raten darf, suche mit Jesu eins zu werden. Er weiß, was Er will, und weiß auch, was Er von den anderen fordert!“

„Dies ist mir unmöglich zu glauben“, entgegnete Johannes, „wenn Er Ordnung sucht, so mag Er bei euch im Hause sich der Ordnung einfügen und nach außen ein Bild bester Harmonie geben. Lieber würde ich ein Glied meines Leibes opfern, ehe ich meiner Mutter Kummer machte!“

Und was mich meine Mutter lehrt, ist so gut, als wenn es mich Gott lehrte!

Seit wann ist es denn Sitte, daß die Kinder die Eltern lehren? Diese Ideen sind ja geradezu zum Hochmut führend.“

Entgegnete Maria, ganz sanft: „Lieber Johannes, sprich diese Worte nie mehr in deinem Leben; denn damit baust du eine Wand zwischen dich und Jesum. Gehe mit dir zu Rate, nimm an, was du für recht und wahr findest, und lasse hinter dir liegen, was dir nicht zusagt. Denn würdest du ahnen, mit welchen Gedanken sich Jesus beschäftigt, du würdest diese deine Worte tief bereuen.

Prüfe dich recht und glaube meinen Worten! Denn ich, seine Mutter, habe manche Nacht im Gebet gerungen, habe gefleht um Klarheit; aber das Herz wollte immer etwas anderes, als Gott uns zgedacht hat.

Wie oft habe ich mit Engeln verkehren dürfen, habe manche wunderbare Belehrung als größtes Wunder angesehen; doch in der Herzensnot mußte ich lernen, ganz auf eigenen Füßen zu stehen und auf die Liebe Gottes zu vertrauen!

Es ist mir und dem alten Joseph nicht immer gelungen, es gab so manchen bitteren Kampf, es gab aber auch manchen wunderbaren Segen. Nie haben wir Not zu leiden brauchen und manchen Armen durften wir beglücken und manchen Hungrigen speisen.“

Entgegnete Johannes: „Einen besseren Anwalt wie dich und meine Mutter kann Jesus nicht mehr finden!

Es fehlte nur noch, daß meine Mutter sagt: Ziehe mit Jesu und den Seinen nach Nazareth, denn der Tempel ist nun überflüssig geworden.“

Elisabeth hörte die zuletzt gesprochenen Worte und sagte: „Johannes, es wäre bestimmt kein Fehler, so du dieses glauben könntest; denn in den wenigen Stunden habe ich Jesum wirklich lieben gelernt.“

Antwortete Johannes: „Mutter, ich möchte wissen, wen du nicht lieben könntest; denn in deinen Augen gibt es keinen schlechten Menschen und lieben würdest du letzten Endes auch noch den Teufel und Vater aller Laster.

Es mag diese eure Rede für Jesum gut sein, mir aber habt ihr einen schlechten Dienst erwiesen; denn nun weiß ich wirklich nicht mehr, bin ich oder seid ihr die Betrogenen. Es ist besser, ich gehe an meine Arbeit und suche Futter für unsere Tiere!“

Elisabeth strich Johannes über das Haupt und sagte: „Johannes, tue, was dich recht dünkt, aber bedenke, das Herz muß zu leiten sein. **Es ist bedeutend besser, verkannt zu sein, als auf falschen Wegen wandeln.**“

Johannes ließ beide Frauen stehen und eilte mit schnellen Schritten hinaus; jetzt wurde er irre an sich. Daß sein gerader Sinn ihm nicht die rechte Sicherheit gab, machte ihn direkt unruhig! Noch nie ging er ohne Abschied von seiner Mutter, aber heute ging ihm alles gegen seinen Willen.

Er ging nach dem Stall, nahm die Sichel und ging mit schnellen Schritten, als ob er die Reue fürchtete, nach dem nahen Wäldchen, welches dem Nachbar Sergius gehörte.

Dieser sah ihn schon von weitem kommen und winkte ihm, ja nicht vorüberzugehen. So begegneten sie sich, und überaus herzlich war der Gruß, den Sergius ihm entgegenbrachte.

Bald merkte auch Sergius, daß mit Johannes etwas nicht stimmte, darum sagte er: „Aber Johannes, das bin ich durchaus nicht gewöhnt, daß du tust, als wenn dir an meiner Gesellschaft nichts liege. Ich wollte dich bitten, mit nach meinem Stall zu kommen, um das Tier anzuschauen, welches gestern so böse zugerichtet wurde, durch deine Hilfe aber ganz gut abgekommen ist. Ich habe getan, was ich konnte, ich werde es erhalten können.“

„Mir ist es recht“, antwortete Johannes; „denn ich brauche sowieso eine Anregung zu irgend etwas; ich bin ganz verwirrt in meinem Kopfe. Ich verstehe seit heute meine Mutter nicht mehr.“

„Aber Johannes, du“, entgegnete Sergius, „wo du deine Mutter wie einen zweiten Gott liebst? Was hat es denn gegeben? Da muß sofort Ordnung gemacht werden!“

„Hat seine Ordnung“, erwiderte Johannes, „eben um die Ordnung dreht sich der ganze Sachverhalt. Verwandte aus Nazareth, welche seit gestern bei uns weilen, haben mich ganz aus dem Geleise gebracht.“

„Dich, Johannes, der du die Überlegenheit immer selber warst, du bist unsicher geworden? Dies freut mich, hast du mir wenigstens einmal den Beweis gegeben, daß du auf keiner anderen Stufe stehst als ich. Aber laß hören. Was ist geschehen? Du weißt, ich habe dich lieb wie meinen einzigen Sohn.“

Johannes sprach: „Sergius, ich weiß, du hast mich gern und würdest meine Mutter und mich so gerne in dein Haus aufnehmen. Es hat aber nicht Not, da uns Gott, der Herr, immer zu leben gab.

Gestern nun, wo Jesus von Nazareth mit Seiner Mutter bei uns Einkehr hielten, kamen wir hart zusammen.

Jesus vertritt ein Leben, welches sich von innen heraus gestalten soll nach dem Gott, mit dem Er eins werden möchte! Ich aber weiß, daß Gott durch Seine Diener mir reicht, was da nötig ist, um ganz in der Ordnung Gottes zu leben!

Jesus gibt an, Seine Aufgaben und Ziele zu kennen, und verfolgt rücksichtslos gegenüber seiner Umgebung das zu erhoffende Ziel, während ich nach seinen Worten mich verliere, so ich nicht die Verbindung mit Gott in mir suche.

Du weißt, was mich meine Mutter immer lehrte: treu, gewissenhaft und pflichtbewußt zu werden, da das Gebot aus Gott dieses unbedingt verlangt.

Jesus weiß dieses auch, kehrt sich aber nicht daran und sucht, auf Seine Weise Gott zu gefallen.

Nun vertritt Mutter auf einmal diesen Jesum und mahnt mich, ich solle mich ja an Jesum halten! Mit anderen Worten, ich darf genau wie Er nach Seiner Art Gott dienen!“

Sprach Sergius: „Johannes, nach deinen Reden kann ich mir kein richtiges Bild machen; aber ich glaube, Jesus wird schon wissen, was Er will!

Es ist allerhand, so ein Sohn höchst achtbarer Eltern eigene Wege geht und sucht Verbindung mit Gott.

Gehe zu einem Rabbi und lege ihm deine Not ans Herz, er wird dir antworten, daß für ihn bzw. den Tempel schon etwas Gutes herauspringt.

Auch ich ließ dich immer in dem Glauben, daß es für den Menschen das Höchste ist, so er einen Ort sein eigen nennt, wo er sich mit Gott verbinden kann.

Wenn Jesus in sich den Drang fühlt, in Seinem Herzen das zu fühlen und zu erleben, was der andere im Tempel fühlt und erlebt, da brauchst du nicht verwirrt zu werden, denn es gab zu allen Zeiten solche Sonderlinge.“

„Sergius, du müßtest Jesum kennenlernen! Der wird dir aber deine Meinung korrigieren, denn höre: Jesus ist kein Sonderling, sondern ein Ausnahmefall, wie ich noch von niemandem hörte; denn Er hat es fertig gebracht, meine Mutter so zu verwirren, daß sie glaubt:

Jesus habe aussieben kleinen Kuchenbrotten siebenmal größere gemacht!"

„Du machst mich neugierig, mein Johannes“, entgegnete Sergius, „kann ich diesen Menschen nicht kennenlernen? Es würde mir große Freude machen, so ich mit Ihm mich unterhalten könnte.“

„Das wird sich ermöglichen, da ich nichts hörte, daß sie nicht wiederkommen wollten; sie wollten heute gerne ihre Arbeit fertigstellen, antwortete Johannes.

„Wenn dies so ist, so komme ich vor Sonnenuntergang zu deiner Mutter“, versicherte Sergius; „nun aber komme zu mir in mein Haus, du bringst noch genug Futter fertig.“

Es geschah. Nach dieser Besichtigung ging Johannes seiner Beschäftigung nach und brachte gegen Mittag ein großes Bündel Futter heim.

Inzwischen hatten Maria und Elisabeth über noch viele Dinge gesprochen; so frug Maria: „Wie verlebt denn dein Johannes eigentlich die Tage? Dein Grund ist klein, von vieler Arbeit kann daher nicht die Rede sein, denn alles Land ist ums Gehöft.“

„Maria“, antwortete Elisabeth, „Johannes führt ein Leben wie ein Priester, ganz streng geregelt sucht er sich nützlich zu machen im Hause und auch bei unseren Nachbarn, er schafft gern vom frühesten Morgen bis zum späten Abend. Fanatisch liebt er mich und liest mir alles von den Augen ab; nur sollte er nicht so einen starken Eigensinn haben.

Seine Gerechtigkeitsliebe ist grenzenlos. Längst wäre er in den Tempel, wenn ich nicht mehr leben würde. Er ist ein Sohn, wie ihn eine Mutter sich nicht besser wünschen könnte. „Erst kommt die Arbeit, dann bin ich für die anderen da“, sind seine Worte.“

Maria war nicht recht zufrieden mit dieser Auskunft, darum sprach sie: „Mutter Elisabeth, mich dünkt aber, daß Johannes nicht befriedigt ist von der Begegnung mit Jesu. Vor Jahren haben sich die beiden Kinder auch nicht verstehen können! Da Jesus gern allein und einsam blieb, ist es mir wie ein Wunder, daß er überhaupt mit Johannes so viel redet. Jedenfalls bin ich neugierig, was Johannes sagt, wenn er wiederkommt.“

Elisabeth meinte: „Da wirst du noch keine Änderung an ihm erleben, da Johannes für neue Lehren, neue Begriffe nicht oder sehr schwer zu haben ist. Er hält fest an dem Glauben unserer Väter, die Gebote sind ihm Heiligtum, eher geht er selbst zugrunde, ehe er ein Gebot mißachtet. Hat er aber etwas ergriffen, hält er es fest, und niemand wird es ihm entreißen können!“

So verging der Vormittag unter Reden, welche sich nur auf die beiden jungen Menschen bezogen. Als aber Johannes zurückkam, bat er um Verzeihung, weil er ohne Gruß gegangen war, und teilte seiner Mutter mit, daß Sergius heute noch kommen wolle, so Joseph mit seinen Söhnen Einkehr hält.

Elisabeth war erfreut, und nun gingen sie daran, ein Mahl zu richten für den Nachmittag oder Abend, wenn die Männer kämen. Johannes brachte Fleisch vom Nachbar Sergius, es war, als sollte ein Festmahl gefeiert werden.

Es war noch früh am Nachmittag, da kam auch schon Joseph mit den Söhnen. Er gab seiner Freude Ausdruck, daß alles sich so wunderbar fügte. Es wurde eine schöne Arbeit und nach seinen Begriffen auch ein guter Lohn.

Noch einmal bat er um Nachtlager für alle, und morgen mit dem Frühesten zögen sie wieder heim.

Dem Johannes dauerte alles viel zu lange, denn in ihm war wieder der Kampfeifer gewachsen, der Jesum in die Enge treiben wollte.

Joseph mit seinen Söhnen machte es sich bequem, nur Jesus nicht.

Er half in der Küche das Mahl zurichten. Auch Johannes half mit, so konnte Johannes schon jetzt mit Jesu sprechen. Aber Jesus merkte an Johannes die Unruhe, darum trug Er: „Johannes, hast du nicht nachgedacht, daß blinder Eifer öfter schadet als nützt?

Siehe, wir haben heute tüchtig geschafft, aber in einer Ruhe, die köstlich war- Auf den ersten Blick habe Ich dir aber angesehen, daß du voll der größten Unruhe bist.“

„Ist es ein Wunder“, antwortete Johannes, „Du kommst und stellst die Dinge in mir auf den Kopf. Was habe ich mir heute alles überlegt und gedacht, und was ist das Resultat? Ich bin keinen Stater vorwärtsgekommen.

Bei unserem Freund und Nachbar Sergius habe ich auch keinen Beistand finden können, so mußte ich allein mit mir und meinen Gedanken bleiben.

Darum kann ich es kaum erwarten, bis das gemeinsame Essen vorüber ist, weil ich hoffe, mit Hilfe Deines Vaters auch einmal Recht zu erhalten.“

Sprach Jesus: „Mein Bruder Johannes, welchen Vorteil hättest du, so du nach deiner Ansicht einmal recht behältst? Was ist besser, ein Recht zu erhalten und doch der Betrogene zu sein, oder ein Unrecht einzusehen und großen Gewinn dabei zu machen?

Du schaust Mich zweifelnd an und denkst: Wo will denn der hinaus? Ich sage dir: vor Meinem Empfindungsleben ist Mir deine ganze innere Welt offenbar. Es wird dir schwer werden, Mir einen Stoß zu versehen, der dir Genugtuung verschafft, denn hundertmal eher weiß Ich um dein Vorhaben und kann darum in aller Ruhe abwehren. Mich machst du nicht irre in Meinem Kampf, da er Mir auch Kraftquelle ist.

Alles, was dir unmöglich erscheint, ist bei Mir schon Tatsache! Du brauchst heute noch deine Mutter, deinen Priester und bist dir noch nicht ganz bewußt, daß ein Mensch, der mit eigenen Füßen auf dem Grund und Boden steht, den sein eigenes Gottesleben ihm schuf, erst den Anspruch hat, ein freier und selbstbewußter Mensch zu sein! Wer auf die Mithilfe seiner Mitmenschen noch nicht Verzicht leisten kann, muß sich auch gefallen lassen, so ihn Enttäuschungen lehren! Du mußt selbständig werden!

Nun wollen wir beide den Tisch decken, denn Meine Lieben haben mächtigen Hunger.“

Inzwischen kam auch Sergius und freudig begrüßte er den betagten Joseph und seine Söhne.

Johannes sagte im Vorbeigehen zu ihm: „Vergiß Jesum nicht! Er ist mit dem Anrichten jetzt beschäftigt.“

Sergius aber ließ sich Zeit und beobachtete Jesum, wie Er geschäftig den Frauen half; aber er hatte solch einen gewaltigen Eindruck, als Jesus die erste gefüllte Schüssel in das große Zimmer brachte, daß er sagte: „Jesus! Du sorgst nicht schlecht für Deinen Vater und Deine Brüder.“

„Und auch für dich! Dies darfst du nicht vergessen, Mein Bruder!“ gab Jesus lächelnd zurück. „Es ist ja so leicht zu bringen, wo Liebe mit soviel Fleiß gepaart so viel schuf.“

So reichte Jesus dem Sergius die Hand, sagend: „Bruder! Gesegnet sei deine Liebe, die erst dieses Mahl zu einem Festmahl macht!“

Sergius konnte nichts antworten als nur die Hand drücken und ging dann eilends hinaus.

Er hatte ein Glücksgefühl, ein Jubel war in ihm, alles war in ihm wie Sonnenschein!

Er winkte Johannes und frug ihn, ob Wein im Hause sei. Johannes mußte dieses verneinen.

Da ergriff er die Hand des Johannes und sagte: „Komm, nimm einen Korb, wir wollen ein paar Schläuche bei mir holen.“

Johannes wollte abwehren, aber Sergius hatte Eile. In einer knappen halben Stunde waren sie wieder zurück.

Auf Bitten Jesu warteten sie mit dem Beginn des Essens. Sobald Sergius das Zimmer betrat, erhob sich der alte Joseph von seinem Platz und sagte: „Kinder, kommt zum Tisch, es ist alles bereit! Bereitet nun auch eure Herzen, damit auch diese aufnahmefähig werden für das Gute, welches der ewige, gütige Gott gleichzeitig mit dem Irdischen gibt.

Du aber, Du Gott der Liebe und der Barmherzigkeit, mache uns würdig und wert, Deine Gaben anzunehmen. Dein Name sei gepriesen allezeit! Und gesegnet sei das Mahl, damit es uns zum Segen werde! Amen.“

Nun wurde mit Eifer das kräftige Gericht, Gemüse, Fleisch und Brot mit Feigen verzehrt; alle, auch Elisabeth, mußten bekennen, es war himmlische Speise.

Elisabeth sagte: „Jesus, ich habe Dich im Verdacht! An diesem herrlichen Wohlgeschmack bist Du nicht ganz unbeteiligt?“

Jesus: „Wo Liebe mit Fleiß etwas schafft, ist dies immer von Erfolg gekrönt! Man muß nur daran glauben können, daß das Werk gelingt. So bin Ich ganz unbeteiligt, da ja auch der Vater Joseph bekannte: Alles Gute kommt vom ewigen Gott! Gebe Gott in deinem Herzen die Ehre und freue dich deines Erfolges!“

Sergius brachte nun den Wein, den er in Krüge füllte, und so wurde dieses Mahl ein fröhliches und freudiges.

Johannes allein trank keinen Wein, auch konnte er sich nicht so recht freuen; noch arbeitete das Wort Jesu zu mächtig in ihm. Doch Sergius war glücklich!

Er frug Elisabeth: „Wie kommst du denn zu der Annahme, daß Jesus beteiligt sei an dem guten Gelingen deines Mahles? Denn ich bin der Ansicht, so ich in mir Freude über Freude fühle, ist mir's, als wenn alles, was ich sehe, höre, fühle und schmecke vollkommener wäre.

Es ist für mich dies wichtig zu wissen, damit nicht falsche Gedanken mir die Erinnerung an diese Stunde verdunkeln!“

Entgegnete Elisabeth: „Du, treuer Sergius, weißt nicht, was sich gestern zutrug. Mit dem Kommen von Maria und Joseph und den Söhnen bin ich wie umgewandelt. Wenn ich sieben kleine Kuchenbrote anrichte und nach Fertigstellung sind dieselben siebenmal größer und dieser ruhige Jesus sagt so überzeugend: „Schau in der Küche das Wunder äußerlich, welches Ich innerlich erlebe!“

Und dann ist dieses Brot von einem Wohlgeschmack, wie ihr alle es heute bestätigen müßt. Muß ich da nicht annehmen, mit dem heutigen Mahle ist es ebenso?

Deutelt nicht daran herum und lasset mir meinen Glauben! Gerade heute ist es mir, als wenn das Leben so überaus wertvoll wäre, und Ahnungen habe ich von kommenden Herrlichkeiten? Noch nie in meinem Leben habe ich solch Wunderbares erfahren!“

„Mag sein, liebe Elisabeth, daß dir dieses Mahl zu einer Wonne und Herrlichkeit wird. Geht es mir doch ebenso. Trotzdem steigt immer wieder die Frage auf: Was ist nun eigentlich die Ursache dieser wundervollen Wirkung? Ist es der Wein oder das gute Essen, oder ist es Jesus?“ sprach Sergius. „Wer ist nun in der Lage, die rechte Löse zu geben?“

Alle schwiegen, so stand nun Joseph auf und sprach: „Kinder, kommt, wir wollen zur Ruhe gehen! Der Wein hat mich müde gemacht. Doch du, Bruder Sergius, kannst dich mit Jesu noch lange unterhalten; denn dieser kennt keine Müdigkeit, so Er nicht müde sein will.

Auch missen wir nichts an eurer Unterhaltung, da wir doch alle zusammen machtlos sind gegen die Einstellung und Auffassung unseres Jesus.

Du, Elisabeth, bist glücklich, weil du etwas erleben durftest, was wir längst wieder vergessen haben.

Bewahre dir diese liebliche Erinnerung, wer weiß, ob du nochmals das Glück hast, uns, ich meine Jesum, zu sehen! Die Monde und Jahre eilen und bald ist auch unser Lebenswerk erfüllt.

Hätte ich nur den einen Sohn, hätte ich auch weniger Kampf; aber so gilt es, in allem gerecht sein und keine Ausnahme machen. Auch unser Tagewerk war heute reich, überreich gesegnet. Wollte ich jedesmal sagen: Höret, meine Söhne, diesen Segen danken wir unserem Jesus, da würden bald Reden laut werden, die mir mein Herz beschweren.

So danken wir Gott und geben Ihm die Ehre und halten den Frieden, der schon so oft gewichen war aus unserem Herzen und aus dem Hause.

Bleibet in Zukunft eins im Frieden und suchet beieinander das Fehlende zu ersehen in rechter Geduld und brüderlicher Liebe, dann ist es nicht gefehlt und Gott wird uns weiterhin gnädig sein. So will ich euch segnen im Namen des Herrn. Er sei euer Schutz und euer Sein. Amen.“

Joseph verließ, begleitet von Elisabeth und Johannes, mit den Seinen außer Jesus das Zimmer und suchten ihr Lager auf.

Sergius und Jesus waren allein. Sergius: „Jesus, ich möchte Dich immer anschauen und Dich reden hören. Du hast es mir angetan, wie wohl muß denen sein, die immer um Dich sind!“

„Du irrst, lieber Freund“, antwortete Jesus, „ein Anstoß bin Ich ihnen und oft muß Ich harte Worte hören, da Ich den Meinen nicht immer zu willen bin.

Du hast den alten Joseph gehört; wenn du wüßtest, wie wehe Mir sein Klagen tut! Doch wollen wir nicht davon reden, es gibt Köstlicheres zu besprechen.“

„Darf ich den Grund wissen“, fragte nun Sergius, „denn nun bin ich begierig, ihn zu erfahren, so er auch nicht gerade tröstlich ist.“

„Gern will Ich diesen Wunsch erfüllen; aber Johannes wird unbefriedigt sein, da er noch etwas anderes erhofft! So sei dir gesagt: dieser Besuch ist von Mir gewollt, da Ich in Johannes den sehe, der Mir Stütze und Helfer sein soll! Leider will Johannes nichts wissen von Mir, da es nicht in seinem Willen liegt; und doch kann er nicht ausweichen, da er selbst sich die Bestimmung auferlegte. Mir zu dienen und Mein Werk zu fördern.“

Sergius: Ich verstehe Dich noch nicht recht, von welchem Werk sprichst Du? „Bist Du nicht Zimmermann gleich Deinem Vater und Deinen Brüdern?

Daß ein Geheimnis waltet, ist mir nun bewußt, da sind mir Johannes, Elisabeth und Dein Vater Beweis. Was nützt mir aber ein Geheimnis um Dich, so ich es nicht ergründen kann?“

Johannes kam mit seiner Mutter und Maria zurück, und sie selten sich hin zu den Zweien.

Da begann Jesus zu reden: „Sergius und Johannes! Es gibt überhaupt keine Geheimnisse für den, der aus seiner inneren Quelle schöpft!

Geheimnisvoll kann nur das sein, zu dem einer oder der andere keine Erklärung findet!

Was den Meinen und Meiner Umwelt noch so geheimnisvoll erscheint, ist Mir licht und klar. Die große Lebensfrage: Wer bin Ich, was soll Ich und was will Ich, ist in Mir gelöst.

Es gibt keine Weisheit, die Mich anderen Sinnes machen kann, und es gibt keine Kraft, die Mein Wollen aufhalten kann. Ihr denkt vielleicht, das ist ja Größenwahn! Solche Überhebung ist noch nicht gehört worden! Gemach, Meine Freunde, höret gut zu: Ein jeder ist das Produkt seiner eigenen Erziehung, die ihre Vorschulen schon im Vorleben hatte. In dieser Lebensschule erkennt man dann seine bestimmten Aufgaben.

So gilt es nun, zu prüfen inwieweit Mein Wille Tat geworden ist. Wenn ein Mensch, ohne zu denken und zu prüfen, durch dieses Erdendasein geht, ist es da verwunderlich, wenn andere, die ehrlich ringen und kämpfen, als geheimnisvoll angesehen werden?

Glaubet Mir, ein unendlicher Reichtum und Fülle von Kraft liegen in einer jeden Menschenseele gebettet, doch wie viele wissen davon?

Ich wollte, Ich könnte euch führen in eure eigenen Seelentiefen und könnte eure Sinne schärfen! Dann würdet ihr die Größe dieser Wahrheit erkennen, die euch jetzt noch nicht Wahrheit ist.“

Sprach Sergius: „Jesus, wie willst Du uns Deine Worte als Wahrheit beweisen? Es ist noch nicht gehört worden, was du uns kündest!

Jesus: „Beweisen kann Ich es euch nicht und darf es auch nicht, da es noch nicht Angehör eurer eigenen Welt ist! Obwohl es in euch liegt, ist es doch nicht euer, weil es als Unbewußtes in euch liegt und ihr habt somit auch keine Verantwortung dafür zu übernehmen!

In dem Augenblick, wo es als Bewußtes in Erscheinung tritt, wird es auch etwas Eigenes in dir und du bist verpflichtet, darüber zu wachen und es rechtschaffen zu verwerten!

Wohl dir, so du es erkennst und recht verwaltest, es wird dich in höchstes Lebensglück führen!

Aber wehe denen, die es erkannt und doch verworfen oder ins Niedere und Gemeine gezogen haben, es wird eine Qual ohne Ende herbeiführen!“

Sprach Sergius: „Jesus, Du bist noch ein junger Mensch und außerordentlich begabt, dies höre ich aus Deinen Worten. Wer aber gibt Dir die Gewähr, daß Du auf dem rechten Wege bist und das, was Du uns als Wahrheiten bekundest, auch Wahrheit ist?

In meinem Leben habe ich so viel gesehen und erfahren, habe über so manches Problem nachgedacht und bin auch manchen Dingen nachgegangen, kann Dir aber versichern, es war unnütze Liebesmühe. Es stellte sich immer heraus, daß meine Einbildungen und Vorstellungen

doch im Bereich des Unmöglichen lagen. Es würde mir leid sein um Dich, um die Deinen, so Du doch erkennen müßtest, Du gehst irrige Wege.

Hast Du noch nicht nachgedacht, daß Dich niemand recht unterstützt und vor allen Dingen Dich niemand unterstützen will, daß es doch eine gewagte Sache ist, Dinge zu vollbringen zu suchen, die keinem Menschen, sondern nur Gott möglich sind?“

Jesus lächelte und sagte, zu Sergius gewandt: „Johannes hast du nicht verstanden, als er dir von Mir erzählte, auch sind deine Einwendungen völlig hinfällig, weil alles auf Mich und Meine Person nicht anzuwenden ist. So höre und folge Mir, nicht um Meinet-, sondern um deinetwillen!

Seit Meiner frühesten Jugend bin Ich Mir der außerordentlichen Gnade bewußt, mit Gott, dem allerhöchsten Leben, in Mir verkehren zu können! Es ist dies keine Annahme, sondern vollkommenes Wissen!

Durch Meine Verbundenheit mit Gott erlebe Ich in Mir und um Mich alles viel feiner oder auch viel realer.

Dort Meine Mutter könnte dir Wunderdinge bezeugen, die das höchste Gottesleben in Mir vollbrachte, aber es wäre dies ein Zustand für Mich geworden, der Meine Willensfreiheit beengt hätte!

Mit Bruder Jakob besteht die Vereinbarung, alles Unverständliche an und von Mir kann er in sich erfahren, so er an diese göttlichen Gnadenoffenbarungen glaubt!

Leider ist durch Prüfungen dieser Glaube sehr erschüttert worden. So erkenne Ich, Ich muß Meinen Willen bis zum Alleräußersten opfern, damit Gottes reiner Liebe-Wille ganz der Meine werde!

Dieses sind ja nicht Dinge, die im Bereich der Unmöglichkeit liegen, sondern einem jeden möglich sind, auch dir! Oder hältst du Gott für so engherzig, kalt und lieblos, daß Er, wenn du mit Aufbietung deiner ganzen Willenskraft Seinen Wunsch und Willen erfüllst, dich dann beiseite schiebt und links liegen läßt, als wenn du gar nichts getan hättest? Ich sage dir: Unzertrennlich wird Er mit denen sein, die Seine Aufgaben und Seine Eigenschaften zu den ihrigen machen!

In diesem Sinne wirst du auch nicht Dinge zu vollbringen suchen, die nur Gott möglich sind, sondern deine ganze Innenwelt Dem zur Verfügung stellen, Dem alles möglich ist! Du denkst, so könnte Gott auch mich zu einem Werkzeug machen. Er hätte ja die Kraft und Möglichkeit dazu? Da sage Ich dir aus Meinem Erkennen: Er könnte es!

Hat Er Bileams Esel reden gemacht, und dieses war ein Tier, um wie viel leichter wäre es bei einem Menschen der Fall, ihn als Werkzeug zu benützen.

Aber wäre damit jemandem gedient?

So der normale Zustand wiederhergestellt wäre, würde der Zweifel der anderen ins Riesenhafte steigen und du selbst müßtest erkennen: du bist nur ein blinder Automat gewesen! Ich will dir noch sagen, daß Ich mit Gott heilige Zwiesprache halte und mich immer erst versichere: es ist nicht Mein Werk und Wille, sondern Gotteswerk in Seinem Willen!“

Sergius ging zu Jesus hin, umfaßte Ihn, zog Ihn an sich und sprach: „Mein Jesus! Sage mir, was hast Du vor? Deine Worte sind wie Gold so schwer und leicht wie das Himmelsblau. Wenn ich Dich auch nicht so verstehe, wie Du es vielleicht wünschtest, aber eines versichere ich Dir: ich glaube Dir!“

Sprach Jesus: „So du nur Meinen Worten glaubst, wirst du irre werden! Warum willst du nicht an Mich glauben?“

Siehe, ein gesprochenes Wort ist wie eine Hülle, darin so mancher Sinn verborgen liegt!

Glaubst du aber an Mich, dann wirst du Mich auch kennenlernen und nichts Geheimnisvolles mehr finden an Mir. Mein Leben wird dir offenbar werden und du wirst, gleich Mir, Meine Aufgabe und Meine Mission erkennen, welche in kurzen Worten lautet: Erlösung allem gerichteten Sein und Leben!“

„Jesus, Jesus, Du geheimnisvolles Wesen“, sprach Sergius, „wer könnte Dich verstehen? Wer den Sinn Deiner Worte erfassen? Du bist mir wie ein Sonnenstrahl, der belichtet und beleuchtet, der Wonne verbreitet!

Aber wie wird es sein, so Du heimkehrst? An Dich soll ich glauben? Wie könnte ich es aber, da wir uns nicht sobald wiedersehen werden?“

„Sergius“, antwortete Jesus, „höre: Es kommt nicht darauf an, ob wir beide persönlich zusammenkommen, sondern dieses ist wichtig zu wissen: Uns eint ein Geist und ein Wollen! In diesem Geiste verfolgen wir ein Ziel, wenn auch mit verschiedenen Mitteln!

Aber bedenke, wenn zwei ein Ziel verfolgen, unterstützt einer den anderen mit geistigen Kräften und stärkt damit das Siegesbewußtsein.

Grundbedingung aber muß sein, es ist aus der Liebe des Herzens geboren!

Nun wollen wir an das Auseinandergehen denken, denn du, Sergius, wirst geholt und unsere Mütter haben Ruhe nötig.“

Es kam eine Magd, klopfte an die Türe und verlangte Einlaß. Sie erzählte, daß das kranke Tier unruhig und Schlimmes zu befürchten sei.

Sergius war erschrocken und wollte nach Hause eilen. Jesus aber sagte: „Nicht so, Sergius! Johannes und Ich begleiten euch. Der Tag soll für dich nicht mit Unruhe enden. Mein Vater im Himmel erfüllt gerne Meine Bitten!“

Auch dieses Wort verstanden Sergius und die anderen nicht. Rasch wurde Abschied genommen, da die Magd drängte und beide, Jesus und Johannes, gingen mit.

In eiligem Lauf und wortlos erreichten sie den Hof. Der Stall war von einer Lampe beleuchtet, und das Weib des Sergius wartete mit Ungeduld auf dessen Kommen.

Lange schauten sie das Tier an, endlich sagte Sergius: „Johannes, deine Mühe und unsere Freude waren umsonst, es ist am Verenden.“

Da ging Jesus hin zum kranken Tier, hob den Kopf, der auf dem Boden ruhte, empor und sprach:

„Sergius, du darfst dich freuen, Mein Vater hat Meine Bitte erhört! Zum Morgen ist dein Tier gesund.

Nun gebet Gott die Ehre und vergesst nicht die Stunden, die wir verlebten!“

Sergius wollte nichts von Abschied wissen, aber Jesus drängte nach Hause.

„Ich glaube an Dich und werde Dir immer glauben!“ sprach Sergius, „mag kommen, was da mag; diese Stunden haben mich zu einem anderen Menschen gemacht.“

„Auch Ich danke dir für deine Liebe, die den Meinen so viel Freude machte, dereinst wird es dir offenbar werden, was du Mir bist.“

Selig der, der da erfreuen kann, ohne genötigt zu werden, und überselig der, der da gibt nach dem Zuge seines Herzens. Heute ist noch alles dunkel, aber im Lichte wirst du dereinst erschauen und erschauern, wenn Ich ausrufen kann: Es ist vollbracht!“

Kurz schieden sie, weil Sergius keine Antwort fand auf die bedeutsamen Worte. Aber Johannes schüttelte den Kopf und sagte im Gehen: „Jesus, wenn das Tier doch noch stirbt, wie willst Du da bestehen vor Deinen Worten? Wäre es nicht besser gewesen, Du hättest geschwiegen?“

Sprach Jesus: „Johannes! Warum lebt in dir noch solcher Zweifel und will zunichte machen diese ausgestreute Saat? Wäre es nicht besser, du würdest glauben wie Sergius? Merke dir: Sergius wird ein anderes Leben leben und durch seinen Glauben lebt auch sein Tier!“

Hast du nicht gefühlt und gemerkt, daß Gott sprach und wirkte, und Ich war nur Sein Werkzeug?

Wenn du schon Meinen Worten Zweifel entgegenbringst, so glaube wenigstens Meiner Liebe, da sie kein Anhör dieser Erde ist und keinen Zug nach Irdischem hat!

Johannes, eine ernste Bitte richte Ich in dieser Nachtstunde an dich:

Verliere dich nicht im Gesetz, sondern finde dich in der Liebe, und der Grund aller deiner Handlungen sei Liebe!

Noch sind wir junge Menschen und stehen am Anfang unserer Aufgaben. Keiner darf den anderen nötigen, ein jeder soll aus sich heraus finden, was da Rechtens ist!

Darum, Johannes, bedenke: Wer in sich nicht frei von Zweifeln werden kann, steht noch mit beiden Füßen auf dem Boden, wo er sich nicht wohlfühlen kann und gibt dem Gegner seine besten Kräfte!

Nur reiner Glaube erhebt und macht das Leben in seiner Vielgestaltigkeit zu einem sonnigen!

Je sonniger dein Wesen und je freier dein Gemüt ist, desto mehr bist du imstande, das Größte zu vollbringen, weil alles Hemmende und Niedrige dann keinen Raum mehr in dir hat.“

„Lieber Jesus! Laß mich in Ruhe Deine Worte wägen! Es ist zuviel, was Du mir gestern und heute gabst. Ich bin einmal anders und kann, was in mir schwarz ist, nicht weiß machen oder umgekehrt. Laß mir Zeit, ich werde für Dich und mich das Beste finden“, antwortete Johannes, „aber verlange nicht, daß ich gegen meine Überzeugung handle!“

Jesus: „Johannes, so sei es. Prüfe ernstlich und ohne Vorurteil, dann wirst du auch nichts zu bereuen haben!“

Mache einen Unterschied zwischen Gesetz und freiem Leben und betrachte die Schrift nicht als Höchstes, sondern als Wegweiser zum Höchsten!

Befolgst du gerne diesen Meinen Rat, dann wirst du leben aus der Fülle alles Lebens, die da Gott ist von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Läßt du dich aber treiben von dem Geiste deines eigenen Ichs, dann wird dein Leben ein unbefriedigtes sein und dein Ende ist dann ebenso.“

Johannes erwiderte nun nichts mehr und bald war die Behausung erreicht.

Beide Mütter wachten noch und erwarteten die Heimkehr ihrer Söhne.

Mit kurzem Gruß suchten nun auch sie ihre Ruhestätten, denn es war inzwischen Mittemacht geworden.

Die Sonne stand am Himmel, als Joseph mit den Seinen Abschied nahm von der gastlichen Elisabeth.

Mit überaus herzlichen Worten dankte nun Elisabeth Joseph und Maria für die Stunden, die sie mit ihnen, vor allem mit Jesus verleben konnte.

„Du aber, Jesus, nimm die Zusicherung mit in all Dein ferneres Wirken: ich glaube an Dich!“

Darauf sagte Jesus: „Elisabeth, behalte alles tief in deinem Herzensgrund und nichts in deinem Erdenleben wird dir diesen Glauben trüben. Er wird dich tragen bis an das Ziel deiner Sehnsucht und dein größter Wunsch wird in Erfüllung gehen. Der Vater im Himmel wird deine Liebe überreich segnen!“

Joseph segnete nun Elisabeth und Johannes und dann die Seinen und folgte seinen Söhnen, die schon fürbaß schritten. Lange sah Johannes den Enteilenden nach, gern wäre er noch etwas nachgeeilt, aber eine Scheu hielt ihn zurück.

So sagte er zu seiner Mutter: „Es ist wie ein Traum! Beim Erwachen merkt man erst, wie wenig Wirklichkeit dahinter liegt. Dort gehen sie und nehmen die Wirklichkeit mit, uns bleibt nur die Erinnerung.“

„Mitnichten, mein Sohn“, antwortete Elisabeth, „sie brachten uns Wirklichkeit und dieselbe bleibt nun unser Teil!“

Mit Jesus hat nun alles, auch du, ein anderes Aussehen bekommen, und Freude über Freude empfinde ich darüber.

Schau hin, Jesus winkt uns noch einmal zu, es ist nicht wie ein Winken zum Abschied, sondern wie ein Zuwinken, als sollten wir zu Ihm kommen.“

Beide erwiderten das Abschiedsgrüßen, und nun bogen die Enteilenden um eine Ecke. Da sagte Elisabeth: „Mir ist, als sei die Sonne untergegangen, alles sieht nun so leer aus.“

„Mir nicht“, sprach Johannes, „mir nicht; als wenn ich nun wieder kolossalen Platz und Raum habe, ist mir; denn vor Jesus und Seinem Blick ist mir alles zu klein und zu eng geworden. Wäre Er noch länger hiergeblieben, ich wüßte nicht, wo ich hätte hingehen sollen; denn mit Ihm kann man sich auf keine gleiche Stufe stellen.“

„Dies sollst du auch nicht, Johannes“, sprach Elisabeth ganz sanft, „es sei dir genug zu wissen: Er stellt sich auf deine Stufe und will dein Bestes. Er ist ein Großer und weiß darum, aber dies hindert Ihn nicht, immer als Kleiner und Dienender Sich zu geben! Wie gerne Er bediente, wie besorgt Er um die Seinen war, ganz das Bild eines treuen Sohnes!“

Sie bemerkten nicht, daß Sergius hinzutrat. Er kam zu spät, um nochmals mit Joseph und vor allem mit Jesus zu reden, aber die Worte der Elisabeth drangen in sein Herz und bestätigten seine Ahnung! So grüßte er beide herzlich.

Da sagte Elisabeth: „Nun bist du zu spät gekommen, um sie nochmals zu sehen; aber sei deswegen nicht traurig, das Herrlichste haben wir von ihnen ja doch erhalten, nämlich das Bewußtsein: aus Jesus erwächst uns allen ein Erlöser und Befreier; es soll uns sein, als weile Er unter uns und mache uns zu Vertrauten Seines Wirkens.

Als ich mich in dieser Nacht ganz dem Gedanken hingab, unter meinem Dache ruht Einer, der von Gott zum Höchsten berufen ist, wurde es licht um mich. Da gewahrte ich eine Sonne, die da leuchtete, aber nicht blendete.

Wie ich so in die Sonne schaute, nahm sie das Gesicht Jesu an! Aus den Augen winkte es so überaus lieblich, fast zärtlich, und Sein Mund war halb geöffnet, gerade so, als ob Er ein Verlangen trüge, mich zu küssen!

Das Gesicht blieb nicht, aber das Licht leuchtete weiter und machte in mir manches hell, was bis jetzt finster war. So verging die Nacht, die keine Nacht war; als aber Jesus gegangen war und meinen Augen entschwunden, war mir, als ob es Abend würde.

So bleibt uns nun die Erinnerung und der Glaube.“

„Mutter“, entgegnete Johannes, „von Jesus hast du wohl das Schwärmen gelernt und willst dich in ein anderes, schöneres Leben träumen. Schau der Wirklichkeit in das Gesicht und du mußt zugeben: es ist alles geblieben, wie es vor 3 Tagen war! Wo kämen wir hin mit unserem Glauben, so wir jedem Schwärmer glauben würden?

Hat uns Jehova nicht überreich bedacht? Ja, fast zuviel ist es, um alles einhalten zu können. Ich habe nicht die geringste Lust, Jesum zu unterstützen! Mir genügen Moses und die Propheten.“

Entgegnete Elisabeth: „Johannes, niemand, auch Jesus nicht, wird versuchen, dir deinen Glauben zu nehmen; so du aber in einem fort auf dein eigenes Wissen und Wollen pochst und anderer Meinung und Erkenntnis in das Reich der Schwärmerei verweist, mußt du dir auch gefallen lassen, so mit dir dasselbe geschieht. Ich sage dir aber, die Kuchenbrote waren mir mehr als Beweis! Eines weiteren bedarf es nun nicht mehr.

Ich werde dir auch nie Anregung geben, dich mit Jesu in Gedanken zu beschäftigen, weil in meinem Herzen für Ihn ein Plätzchen ist, das geheiligt ist.“

Sergius sprach nun: „Auch ich, Mutter Elisabeth, habe Jesum in mein Herz aufgenommen; Er ist mehr als nur ein gewöhnlicher Mensch.

Heute früh galt mein erster Gedanke meinem kranken Tier. Als ich in den Stall kam, stand es da und verlangte Futter. Was dieses heißt, gestern am Verenden und heute gesund, kann nur der erfassen, den es betroffen hat!

Darum, lieber Johannes, bitte in Zukunft kein Wort gegen Jesum mehr!

Ein ungeheures Vertrauen besitzt Er zu Seinem Vater im Himmel und dieser erfüllt Seine Bitten gern, weil solch ein Vertrauen noch nicht erlebt wurde.

Wie glücklich macht mich das Wissen: auch wir sind mit eingeschlossen in die Liebe Jesu, die in Seinem Herzen lebt. Ein Schwärmer und Phantast hat noch nie Taten vollbringen können,

sondern nur Worte sprudeln gleich Wasserbächen über eines solchen Lippen und es ist nicht zu kontrollieren, ob das Herz mit dabei ist.

Du wirst dir wohl gefallen lassen müssen, daß ich mit deiner Mutter über Jesum spreche, und ich wage schon jetzt zu behaupten, es wird mir Bedürfnis werden!

Auch meine Augen floh in dieser Nacht der Schlaf, Jesus mit den Speisetellern und Seine leuchtenden Augen haben es mir angetan! Noch nie in meinem Leben durchströmten mich solche Gefühle wie gestern und heute Nacht!“

Antwortete Johannes: „Also seid ihr gegen mich? Da werde ich es wie Jesus machen müssen und werde die Einsamkeit aufsuchen und sehen, wie ich mich damit abfinde!“

„Tue es ruhig, mein Sohn“, entgegnete Elisabeth, „eins versichere ich dir: Je mehr du Jesum aus deinem Dasein streichen willst, um so mehr mußt du dich mit Ihm beschäftigen!“

Ich kann dich aber nicht begreifen, warum du auf einmal deine Mutter nicht mehr verstehen willst. Ist es denn so schwer, die Liebe eines Menschen anzunehmen, der sich nicht nur mit kleinen Problemen, sondern sogar mit dem Allergrößten beschäftigt?

Wenn ich mir überlege, welche eine Liebe, Geduld und Ausdauer dazu gehören, sich jene Kräfte anzueignen, die Gott gleich einem Samenkorn in Ihn legte, komme ich zu dem Schluß: Jesus weiß, was Er will! Und Er glaubt an das Gelingen Seines Werkes. Wir haben es leichter gehabt, weil wir uns stützen konnten auf die Schrift und brauchen uns nur anzulehnen an die Lehre unseres Tempels.

Jesus aber bringt etwas ganz Neues! Etwas, was der Mensch in sich trägt, aber nicht kennt.

Es ist für uns neu und doch uralte! Die Verheißung beginnt wahr zu werden: Ein Licht scheint in die Finsternis und wird allen eine Leuchte werden!“

„Mutter, warum quälst du mich?“ antwortete Johannes bitter. „Ich kann mein Herz nicht zwingen zu etwas, was mir nicht einleuchtend ist.“

Wenn du das Liebe nennst, so ein Sohn den Eltern Kummer macht oder das Haus meidet, wo Freude herrscht, so nenne ich es anders, nämlich Eigensinn.

Mutter, laß uns schweigen, damit Friede bleibe und du nur Freude an mir erlebst.“

Sergius schwieg zu allem, nun aber wandte er sich an Johannes und sprach: „Johannes, es wird nicht gut gehen, zu schweigen über das, was im Herzen emporquellen will; denn was das Herz voll ist, des geht der Mund über.“

Ich mache dir einen Vorschlag: Deine Mutter übersiedelt in mein Heim und du gehst einige Monate in den Tempel.

Zu jeder Zeit kannst du heimkehren, und die Sorge für deine Mutter nehme ich dir ab.

Euer gesamtes Hauswesen bleibt bestehen und wird versorgt, als wenn es mein eigen wäre.

Du lernst etwas kennen, was dir noch fremd ist, und in dieser Schule wirst du bestimmt ausreifen zu dem Werk, zu dem du berufen bist.

Hier leidest du und verlierst, dort aber lernst du und gewinnst. Kommst du zurück, ist die Freude doppelt groß!

Ich aber darf endlich einmal Liebe zurückgeben, wo ich bis jetzt immer Liebe empfang! — Wie denkst du, Elisabeth?“

„Du lieber Sergius, meine Sorgen sind auch deine Sorgen! Um Johannes frei und glücklich zu wissen, willige ich gerne in die Trennung, aber bleiben möchte ich in meinem Häuschen, da ich mit ihm verwachsen bin.

Will Johannes, so sei es, will er nicht, ist es auch recht! Meine Hoffnung ist Jesus.“

Kurz entschlossen spricht Johannes: „Mutter, ich gehe! Lieber eine kurze Trennung als ein Nebeneinandergehen. Jehova möge mir verzeihen, so ich unrecht handle und möge mir Kraft verleihen zu dem Kommenden!“ Es wurde wie geplant.

Der Priester Joseph war überglücklich, seinen Pflegling selbst in den Tempel zu bringen, und für Johannes gab er eine neue Welt auf, aber eine Welt, die ihm Anstoß war.

Frühzeitig an selbständiges Denken und Handeln gewöhnt, erlebte er nun das Gegenteil. Hier gab es nur einen, der dachte und Anweisungen gab, den Hohenpriester oder bei Abwesenheit den Stellvertreter.

Hier lernte er Menschen kennen, die ihr Inneres verschlossen hielten und nach außen eine Maske trugen. Oft, wenn er allein war, sagte er zu sich selbst: „Vater! Hier hast du ein Leben lang ausgehalten? Hast mehr als alle Andern gewußt und bist dennoch geblieben? Dein Leben muß ein Opfergang gewesen sein!“

Zuweilen, wenn er allein mit sich rang, schien ihm in Erinnerung zu kommen, wie anders doch Jesus rang und er fragte sich dann, wie würde sich nun Jesus benehmen?

Weil er selbst einen geraden Sinn hatte, ärgerte es ihn, daß er hier schweigen mußte. Denn die Parole war: Schweigen und befolgen!

Zu einem alten, ehrwürdigen Priester zog es ihn hin, der seinen Vater noch gekannt hatte. Diesem offenbarte er seine große Herzensnot, als sie fast unerträglich wurde. In der Wohnung des alten Samuel drang der ganze zurückgehaltene Schmerz über die Lippen des Johannes.

Samuel, die Güte selbst, hörte von Anfang bis Ende die Beichte des Jüngeren an und sagte: „Mein junger Bruder, was ich dir jetzt sage, behalte für dich!“

An meinem Leben liegt nichts, aber das deine ist wertvoll. Ein ganzes Leben diente ich dem Tempel, schon zu Lebzeiten deines Vaters. Damals war der Tempel noch anders als heute; das Gift der Welt, Herrschsucht und Habgier haben seitdem gewaltig zugenommen. Ja, selbst vor einem Mord scheut man nicht zurück! Du wirst denken, warum bleibst du da im Tempel?

So sage ich dir: um das Unheil aufzuhalten und der Schlechtigkeit entgegenzusteuern verbleibe ich im Tempel.

Der Tempel hat tausend Waffen, ich nur eine einzige und diese heißt Herzensgüte. Vor dieser Güte beben sie zurück! Wie lange, ist mir unbekannt. Tust du nicht mit, mußt du beweisen, warum.

So hört man gerne meinen Rat, und ich bin nun auch befriedigt, mein Leben Dem geschenkt zu haben. Der es mir schenkte!

Für dich ist das Beste, gehe heim zu deiner Mutter, diene Gott und den Menschen; denn durch Seine Güte bist du geworden, was du bist.

So danke Ihm, indem du Seine Güte nicht mißbrauchst!“

„Vater Samuel! Du gibst mir das Gleichgewicht zurück, aber wie soll ich mich zu Hause meiner Mutter und Sergius gegenüber verhalten, wenn die Rede auf Jesum von Nazareth kommt? Dieser ist der Anstoß und der Grund zur Trennung!“

„Mein junger Bruder! Warum so stürmisch? In deinem Leben wirst du noch oft Schiffbruch erleiden, so du an deinem starren Willen festhältst!“ entgegnete ruhig Samuel. „Nie in deinem Leben wirst du Erfolg haben, so du denkst, ich kann und mache es besser!“

Gebe gern und willig Raum in deinem Herzen, so ein anderer eine andere Meinung und Erkenntnis hat! Prüfe ernstlich alles und eigne dir nur das an, was dir zusagt!

Daß Jesus von Nazareth dir Anstoß ist, wundert mich sehr; denn als er damals drei Tage im Tempel das Kollegium in große Aufregung brachte, habe ich mir das Beste zunutze gemacht, und es ist auch heute noch mein Teil: Menschenliebe und Menschengüte! Gerade Jesus war es, der den leitenden Priestern die Larve vom Gesicht riß und Schandtaten aufdeckte, die du nicht ertragen könntest.

Oft und oft habe ich an den Knaben gedacht, und es ist wunderbar, er bleibt in meiner Erinnerung der Knabe.

Was nützte es, daß die Aufregung eine Zeitlang blieb und Jesus samt dem Hause Josephs überwacht wurde?

Bei Jesus hatte sich aber dann die Entwicklung statt nach vorwärts mehr rückwärts bewegt. So ist es erklärlich, daß seit etwa 10 Jahren der Tempel immer üppiger wurde. Es freut mich ungemein, nun etwas Erfreuliches über diesen jungen Menschen zu hören, aber ich fürchte, sobald das Kollegium von diesem Fortschritt erfährt, wird es um die Ruhe Jesu aus sein.

Nun, lieber junger Bruder, höre meinen Rat, der aus väterlichem Herzen kommt: Stelle dich auf guten Fuß mit Jesus, mache deiner frommen Mutter und deinem väterlichen Sergius die Freude, du gewinnst tausendfach!

Was hat dir der Tempel noch zu geben? Nichts, aber auch gar nichts; so du unbequem wirst, schiebt man dich höchstens ins Ausland zu den Heiden und Unbekehrten. Noch bist du frei und kannst leicht deine Zugehörigkeit zum Tempel lösen. Gerne will ich dir helfen und einen guten Abgang sichern.“

Sprach Johannes: „Vater Samuel, deine Worte machen mein Herz froh. Aber eine große Frage beantworte mir noch, dann befolge ich gerne deinen Rat.

Was dünkt dich um Jesum von Nazareth? — — Sind seine Ideen Schwärmerei oder als was soll ich sie annehmen?“

Antwortete Samuel: „Komm, mein Junge, an meine Brust. Bei Beantwortung dieser lebenswichtigen Frage will ich dir nicht ins Auge schauen, sondern denken, mein holder Knabe Jesus steht vor mir.

Nun höre: Als ich ein stummer Zeuge Seiner Weisheit und Seiner Kraft war und Er hinwies auf die Bedingungen, die erfüllt werden müssen bei dem zu erwartenden Messias und doch bei Ihm schon erfüllt sind, habe ich immer die Hoffnung in mir genährt: Dieser ist es!! Auch ist meine Hoffnung nicht schwächer geworden, als die Berichte immer negativer ausfielen. Ich habe gedacht, das war eine Blütezeit. Er muß ausreifen!

Deine Kunde um Jesum ist mir wertvoll, denn ich glaube an Ihn. Seine Ideen sind nicht von Ihm, sondern die legte Jehova Selbst in Ihn und der in Ihm ruhende Gottesgeist trieb diese Ideen in Ihm zur vollen Reife.

Was du mir von dem Kampfe des ringenden Jesus sagtest, bestätigt mir meine Ansicht. Es wäre an der Zeit, Ihn zu unterstützen.

Bleibst du in deiner Willensmeinung, hinderst du Gott, der Erde das Gnadengeschenk zu überlassen, nämlich den Mittler zwischen Gott und Mensch und den Retter Seines Volkes aus aller Knechtschaft.

Weiteres zu sagen tut nicht gut. Wohl könnte es sein, daß ich irre.

Bedenkst du aber die Fülle von Wahrheiten, die Sein Ich erfüllten, so kommst du zu dem Schluß: Ihn kann nur der Himmel geschickt haben!

Johannes, könntest du mein Glück begreifen, so jetzt Jesus in meinem rechten, du in meinem linken Arm ruhen würden! Ich stelle mir vor, es sei so und bin innerlich beglückt!

Warum ist das beglückende Gefühl nun eigentlich da? Es ist das Geschenk aus den Himmeln, wobei sich der Mensch wieder besinnen kann auf das Glück, das den erwartet, der die Bedingungen erfüllt hat.

Wie du sagst, ringt Jesus mit sich in stetem Eifer, also ist Er bemüht, die Bedingungen restlos zu erfüllen, um in Sich nur noch den Himmel zu fühlen und zu empfinden!

Auf diesen Bruder bist du neidisch und ungerecht, statt Ihm Verständnis entgegenzubringen, bist du hart?

O Johannes, urteile nicht über den Tempel und seine Diener, sonst fällst du selbst über den Strick, den du für andere bereit hältst.

Es darf nichts in dieser Welt geben, was ich als verloren betrachte, sondern ich muß Mittel suchen, um zu heilen und zu retten! Kannst du mich verstehen?"

„Ja, mein Vater“, antwortete Johannes, „dich verstehe ich sehr gut, trotzdem es fast dieselben Worte sind, die Jesus äußerte, nur tun sie, von dir gesprochen, nicht weh.

Ich habe Jesu vieles abzubitten, da ich Ihm in meinem Herzen viel Unrecht tat.“

„Dies freut mich, mein Johannes! Es wird dir viel leichter und wohler werden, wenn du dich aussöhnst mit dem Gedanken, daß Jesus von Nazareth ein Berufener und Auserwählter ist.

Einem Berufenen aber ebnet man die Wege, statt sie zu verrammen!

So wirst du auch erleben, wenn du deine Berufung erkannt haben wirst, daß es furchtbar schmerzt, so man gehindert wird an der Ausübung seiner Pflichten; noch schmerzvoller aber ist es, wenn man von den eigenen Freunden oder Vertrauten mißverstanden oder verraten wird.

Gehe deinen Weg, aber mit Gott! Dein Wesen werde Güte, dann wird es in dir licht und klar! So nimm meinen Segen, er sei dir Kraft und Licht! Amen.“

Sie schieden beide, und Johannes löste sich mit Hilfe des väterlichen Samuel vom Tempel.

Entsprechungswissenschaft

Buchserie des E-Wi Verlages

Lehrbücher der Entsprechungswissenschaft

1. Bei manchen Menschen meldet sich Gott-als-Jesus-Christ in ihrem Herzen und läßt von ihnen Jesusbotschaften aufschreiben. **Die Jesusbotschaften sind geheim**, weil man sich mit ihnen vor den geistig blinden Mitmenschen, die keinen Nachhilfeunterricht wollen, lächerlich macht.
2. Die geheimen Bücher bestehen aus Jesusbotschaften und sind Durchgaben aus dem **feinstofflichen Bereich**, die Gott-als-Jesus-Christ den Menschen gibt, **wenn Er es für nötig hält**. Wer Gott gläubig sucht, wird Ihn finden, wenn er Ihm für Seine Segnungen dankt.
3. Die 108 Bücher der Buch-Serie „**Entsprechungswissenschaft**“ begleiten die geistige Laien-Bildung. Beim Erstellen der Lehrbücher der Entsprechungswissenschaft haben Reinhard Giesa, Anton Städele, Hermann Petersen, Dietmar Jokisch und Gudrun Accomford tatkräftig geholfen.